Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] **Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".** [Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** **Inserate** für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Vormittags** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 55. **Sonntag, den 6. März 1898.** **5. Jahrgang.**

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt".

Aufgepaßt, Reichstagswähler!

A. K. Die Flottenvorlage wird anscheinend dank der „staatsmännischen" Schacherpolitik des Zentrums, durchgehen. Daran dürfte auch die Entrüstung einiger auf ihre Leser Rücksicht nehmenden ultramontanen Blätter wenig ändern. Herrn Liebers Weisheit neigt eben zum Kuhhandel, und was diese Sedezausgabe des seligen Windhorst für richtig befindet, wird von dem großen Schwarm der Zentrumsnullen gläubig nachgebetet.

Also — thut Geld in eure Beutel, Steuerzahler! **Ihr** sollt die Millionen aufbringen. Oder glaubt irgend ein halbwegs zurechnungsfähiger Mensch im Ernste, die berüchtigten „leistungsfähigen Schultern" würden wirklich einmal herhalten müssen? Ein Esel, wer sich das einredet! Das allzeit getreue Volk mit dem „beschränkten Unterthanenverstande" wird auch diesmal wieder die Zeche zahlen müssen, welche Weltmachtspolitik und Flottenenthusiasmus uns einkrümeln. Auch die von den national-sozialen Studirstubenpolitikern angepriesene Erbschaftssteuer wird ein frommer Wunsch bleiben in unserer Zeit, wo die Brod- und Fleischvertheuerer „das Ohr der Regierung" gepachtet haben. Sie lachen der kindlichen Hoffnungen vertrauensseliger Phantasten.

Drei Anträge liegen in Bezug auf die Deckungsfrage der Oeffentlichkeit bezw. der Budgetkommission vor.

Zunächst ein von Monsieur Lieber eingebrachter Zentrumsantrag, wonach für das Reich ein Zuschlag erhoben werden soll zur Einkommensteuer von denjenigen Steuerpflichtigen, welche ein Einkommen von 10 000 Mk. und mehr beziehen. Der Einheitssatz dieses Zuschlags zur Einkommensteuer soll für je 100 Mk. des Jahreseinkommens von 10 000 Mk. bis einschließlich 50 000 Mk. 0,25 Mk.; von 50 000 bis 100 000 Mk. 0,50 Mk.; von 100 000 bis 200 000 Mk. 0,75 Mk.; von 200 000 Mk. und mehr 1 Mk. betragen. Das bedeutet eine progressive Skala von 1/4 bis zu 1 pCt. von den Einkommen von 10 000 Mk. zu den Einkommen bis 200 000 Mk. und darüber.

Ferner ein Antrag der freisinnigen und süddeutschen Volkspartei, wonach, falls die bestehenden Steuern im Reiche nicht ausreichen, die Deckung der Mehrkosten aus einer Reichsvermögenssteuer erfolgen soll. Diese Reichsvermögenssteuer soll mit einhalb pro Mille von Vermögen über 100 000 Mark aufwärts erhoben werden.

Endlich der zuerst eingebrachte sozialdemokratische Antrag auf Einführung einer Reichseinkommensteuer für die Einkommen von **6000** Mark aufwärts.

Man hat gute Gründe, zu bezweifeln, daß überhaupt irgend einer dieser Anträge vor den Augen der Reichsfinanzgewaltigen Gnade finden wird.

Entweder man beerdigt sie in einer nichtssagenden Resolution, um die sich später nach alter Gepflogenheit kein Diplomat graue Haare wachsen läßt, oder die Regierung weigert sich prinzipiell, nach dieser Richtung hin überhaupt irgend eine Verpflichtung zu übernehmen. Dann stehen wir vor der Wahrscheinlichkeit einer

Reichstagsauflösung.

Mag nun kommen, was da will, — das deutsche Volk thut gut, sich auf einen gewaltigen, auch den Aermsten treffenden Steueraderlaß einzurichten. Die Staatsbader werden die nöthigen Schröpfköpfe schon finden.

Das Volk wird aber weiterhin zu überlegen haben, was es angesichts dieser drohenden Gefahr zu thun hat.

Ob seliges Ende oder Auflösung des Reichstages — jetzt gilt es zu handeln. Auch dem Blödesten wird man begreiflich machen können, wohin wir steuern, was für uns alle auf dem Spiele steht.

Auf zur Agitation!

Keine Minute darf ungenützt verstreichen. Appellirt an den gesunden Menschenverstand der schwer frohnenden Volksgenossen, der sich aufbäumen muß gegen die ungeheuerlichen Zumuthungen, die man an ihn stellt, ruft das Gewissen des Einzelnen wach, daß er nicht wanke noch strauchle in der Stunde der Entscheidung!

Wer wird wohl die Hände feig in den Schooß legen in dieser schweren Zeit?

An die Arbeit!

Möge das Volk aufstehen und der Sturm losbrechen, der sie hinwegfegt aus dem Parlamente, die Wucherer und Schacherer,

möge endlich der Mann der Arbeit aller Orten erwachen und seine Macht erkennen, damit wir bald es jubelnd verkünden können:

das arbeitende Volk, die Sozialdemokratie, und mit ihr die gesunde Vernunft, hat **gesiegt!**

Politische Rundschau.

Deutschland.

Vom Margarinegesetz treten bekanntlich die Bestimmungen über die Trennung der Verkaufsräume von Margarine und Butter am 1. April d. J. in Kraft. Ueber die Art der Ausführung dieser Bestimmungen herrscht bis jetzt die größte Unklarheit, und die Gewerbetreibenden sind durch die Unsicherheit über das, was vorgeschrieben werden wird, in starke Beunruhigung versetzt worden. Jetzt endlich haben sich die Enzelregierungen über die Vorschriften betreffs der Trennung der Räume bem Verkauf von Margarine und Butter in demselben Geschäft geeinigt.

Ein Telegramm aus Berlin meldet:

Die „Berliner Korrespondenz" schreibt; Um eine gleichmäßige Durchführung der am 1. April d. J. in Kraft tretenden Bestimmung über die Trennung der Geschäftsräume für Butter 2c. und Margarine 2c. sicherzustellen, hat der Reichskanzler die Bundesregierungen ersucht, den Polizeibehörden für die Ueberwachung des Vollzuges der bezeichneten Bestimmung nachstehende Grundsätze zur Richtschnur zu machen:

Die Verkaufsstätten für Butter oder Butterschmalz einerseits, für Margarine oder Kunstspeisefett anderseits müssen, falls diese Waaren nebeneinander in einem Geschäftsbetriebe feilgehalten werden, derart getrennt sein, daß ein unauffälliges Hinüber- und Herüberschaffen der Waaren während des Geschäftsbetriebes verhindert und insbesondere die Möglichkeit, an Stelle von Butter oder Butterschmalz unbemerkt Margarine oder Kunstspeisefett dem kaufenden Publikum zu verabreichen, thunlichst ausgeschlossen wird. Die Entscheidung darüber, in welcher Weise diesen Anforderungen entsprochen wird, kann nur unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse jedes Einzelfalles und namentlich der Beschaffenheit der dabei in Betracht kommenden Räume erfolgen. Doch werden im allgemeinen folgende Grundsätze zur Richtschnur dienen können:

1. Es ist nicht erforderlich, daß die Räume je einen besonderen Zugang für das Publikum besitzen. Es ist vielmehr zulässig, daß ein gemeinschaftlicher Eingang für die verschiedenen Räume besteht.

2. Wenn auch die Scheidewände nicht aus feuerfestem Material hergestellt zu sein brauchen, so müssen sie immerhin einen so dichten Abschluß bilden, daß jeder unmittelbare Zusammenhang der Räume, so weit er nicht durch Durchgangsöffnungen hergestellt ist, ausgeschlossen wird. Als ausreichend sind beispielsweise zu betrachten abschließende Wände aus Brettern, Glas, Cement- oder Gipsplatten. Dagegen können Lattenvorschläge, Vorhänge, weitmaschige Gitterwände, verstellbare Abschlußvorrichtungen nicht als genügend betrachtet werden. Bei offenen Verkaufsständen auf Märkten können jedoch auch Einrichtungen der letzteren Art geduldet werden. Die Scheidewände müssen in der Regel vom Fußboden bis zur Decke reichen und den Raum auch in seiner ganzen Breite oder Tiefe abschließen.

3. Die Verbindung zwischen den abgetrennten Räumen darf mittels einer oder mehrerer Durchgangsöffnungen hergestellt sein. Derartige Oeffnungen sind in der Regel mit Thürverschluß zu versehen.

Die vorstehenden Grundsätze finden sinngemäße Anwendung auf die Räume zur Aufbewahrung und Verpackung der bezeichneten Waaren.

Nach den gleichen Gesichtspunkten ist die Trennung der Geschäftsräume für Käse und Margarinekäse zu beurtheilen.

Die Gemeinsamkeit der landwirthschaftlichen Interessen, so schreibt die „Volkszeitung", ist für die Agrarier oberster Glaubenssatz, aber auch nur Glaubenssatz. Thatsächlich stehen sich nicht nur die Interessen von Groß- und Kleingrundbesitz schroff gegenüber, sondern auch die Lebensbedingungen der landwirthschaftlichen Großbetriebe, je nachdem sie im Osten oder Westen Deutschlands liegen. Einen starken Beweis dafür liefern die Verhandlungen der sächsischen Landwirthschaftskammer, die von der Regierung eine Förderung der Einwanderung von Arbeitern verlangt. Hier kann man sagen: „Was dem Einen sein Uhl, ist dem Andern sein Nachtigall." Die Ostelbier möchten die Sachsengängerei mit Stumpf und Stiel ausrotten, die Zuckerrübenbauer westlich der Elbe fordern Begünstigung dieser wirthschaftlichen Entwicklung. Eine ständige Ansiedlung polnischer Arbeiter wollen die Sachsen nicht, auch keine Chinesen, die von den Ostelbiern schon längst eingeführt worden wären, wenn man nicht den Sturm der Entrüstung in der Oeffentlichkeit fürchten würde. In der Aufrechterhaltung des Koalitionsverbots für ländliche Arbeiter sind natürlich die Agrarier im Osten und Westen einig. Deshalb wird die Regierung auch von der sächsischen Landwirthschaftskammer ermahnt, ja nicht an die Aufhebung des Verbots zu denken.

Eine Bosheit gegen den Bund der Landwirthe leistet sich die „Kreuz-Ztg.". Sie schreibt: „Die christliche Lebensanschauung verbietet uns, in der Propaganda für die konservative Sache demagogische Wege zu beschreiten. Versprechungen zu machen, die zwar schön klingen, aber die sich nicht verwirklichen lassen, kurz, die Volksmassen zu umschmeicheln, um an „Popularität" zu gewinnen — solche Mittel verschmäht ein konservativer Mann und wenn er dabei auch hier und da einem „geschickteren", skrupelloseren Gegner unterliegt, so hat das wenig zu bedeuten. Temporäre Verluste schaden einer Partei, wie der konservativen nicht; erhält sie nur ihren Schild rein, so wird ihr der Sieg schließlich doch bleiben." Leider, meint die „Volksztg.", ist nicht Alles richtig, was die „Kreuz-Ztg." schreibt. Denn ihre christliche Lebensanschauung verbietet den Konservativen keineswegs die Unterstützung der Agrardemagogen nicht nur anzunehmen, sondern zu erbetteln. Thaten und Worte sind auch bei den Konservativen zweierlei!

In Ostasien ist jetzt in erster Linie das Gegenspiel zwischen Rußland und Japan sehr beachtenswerth:

Rußland sammelt so außerordentliche Streitkräfte im fernen Osten, daß man glauben möchte, es führe noch bedeutende Pläne im Schilde, mit denen es nur vorläufig noch zurückhält. Wie die „Times" aus Odessa meldeten, ist wiederum ein Kreuzer mit über 1000 Mann und Garnisonsvorrath nach Wladiwostock abgegangen.

Andererseits wird besonders für Japan das dauernde Anwachsen der russischen Macht in seiner nächsten Nähe immer peinlicher, und die Annahme scheint sich zu bestätigen, daß Japan einen kräftigen Gegenstoß gegen die russische Ausdehnungspolitik zu unternehmen gedenkt. Nach einer Mittheilung der „Intern. Korrespondenz" aus Petersburg wurde die russische Regierung durch ihren Vertreter in Tokio benachrichtigt, daß eine japanische Truppenmacht von 4500 Mann zur Ergänzung und Verstärkung der Besetzung von Wei-Hai-Wai abgegangen sei. In den unterrichteten Kreisen Japans wurde erklärt, daß, nachdem Rußland eine Verpflichtung zur baldigen Räumung von Port Arthur zurückgewiesen habe, auch Japan die Räumung von Wei-Hai-Wai ablehne.

Dänemark.

Arbeiterwohnungen in Kopenhagen. Nachdem der Folkething die Darleihung von Geldern an die Kommunen zum Bau von Arbeiterwohnungen bewilligt hat, haben die sozialistischen Stadtverordneten dem Kopenhagener Magistrat folgenden Antrag eingereichtet: „Wir fordern den Magistrat auf, einen Ausschuß von fünf Gemeinderaths-Mitgliedern und drei Magistrats-Mitgliedern einzusetzen, um Pläne und Vorschläge auszuarbeiten und vorzulegen, auf daß die Kommune Wohnungen für Arbeiter und ihnen sozial gleichgestellte Personen errichtet."

Spanien.

Herabsetzung des Getreidezolles. Im Ministerrathe wurde über die Getreidetheuerung berathen. Es wurde beschlossen, den Eingangszoll für Getreide auf 6 Pesetas (= 4,80 Mk.) für das Hektoliter herabzusetzen, solange der Getreidepreis höher als 12,50 Pesetas für das Hektoliter ist.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote".)

Berlin, den 4. März 1898.

Aus dem Reichstage. Nachdem einige Petitionen ohne wesentliche Debatte erledigt waren, kamen die Anträge der Elsässer und Sozialdemokraten auf Aufhebung des Diktaturparagraphen in Elsaß-Lothringen zur Verhandlung. Die Anträge sind alte Bekannte, die in jeder Session wiederkehren und über die sich im Laufe der Legislaturperiode im Reichstage schon eine feststehende Meinung herausgebildet hat. Der Abg. Winterer, der im Namen der Elsässer den Antrag begründete, machte denn die Sache auch kurz und brauchte auch keine besonders heftigen Worte. Für den Antrag trat dann auch

der reichsparteiliche Abgeordnete Dr. Höffel ein, der einzige rechtsstehende Abgeordnete der Reichslande, der die Stimmung seines Wahlkreises gewiß so gut kennt, daß er weiß, daß sein Mandat wesentlich von der Haltung in dieser Frage abhängig ist. Die übrigen Parteien würden sich sicher auf kurze Bemerkungen beschränkt haben, wenn nicht der nationalliberale Professor von Cuny eine echt nationalliberale Rede gehalten hätte und sich der Regierung sans phrase unterworfen hätte. Diese Haltung, die übrigens bei den Abgg. v. Stumm und v. Levetzow Unterstützung fand, gab den Abg. Lenzmann und besonders unserm Genossen Bebel Veranlassung kräftigere Töne anzuschlagen. Bebel schilbert die Polizeiregierung, unter der Elsaß-Lothringen leidet und schilderte die Person des reichsländischen Unterstaatssekretärs von Puttkamer in nicht gerade sehr schmeichelhafter Weise. Der elsaß-lothringische Bevollmächtigte versuchte eine Widerlegung der Bebel'schen Rede, es blieb aber beim Versuch, und unserm Genossen war es leicht, die Staatsweisheit dieses Beamten ad absurdum zu führen. Die zweite Lesung des Antrages und damit die Abstimmung konnte nicht vorgenommen werden, weil Abg. von Stumm die Beschlußfähigkeit des Hauses bezweifelt. Es besteht aber kein Zweifel, daß der Antrag wieder mit großer Majorität angenommen werden wird. Die nächste Sitzung findet erst Montag statt.

55. Sitzung.

Präsident v. Buol eröffnet die Sitzung um 2 Uhr.

Am Bundesrathstische: Reg.-Rath Halley.

Zur Berathung stehen zunächst die Berichte der Petitionskommission.

Die Petition betr. die Aufbesserung der Pensionen bereits im Ruhestand befindlicher Beamten wird durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Eine Petition betr. die Regelung des Kellnerinnenwesens wird dem Reichskanzler zur Berücksichtigung überwiesen. Ebenso die Petition um Errichtung neuer Berufskonsulate in Südbrasilien, während die Petition betr. Mißhandlung eines Deutschen daselbst durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt wird.

Ferner liegt ein Bericht der Kommission vor über Petitionen die Aenderungen in den Bestimmungen über die Sonntagsruhe verlangen.

Lenzmann (FVp.) bemängelt den Erfolg, die Schaufenster zu verhängen und das Verbot des Jagens seitens des Oberpräsidenten von Westfalen.

Die Petitionen werden dann durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Hierauf folgt die erste Berathung des von den Abg. Colbus u. Gen. (Els.) eingebrachten Gesetzentwurfs betreffend Aufhebung des Diktaturparagraphens in Elsaß-Lothringen; dasselbe verlangt ein Antrag Auer u. Gen. (SD.)

Winterer (Els.) begründet den Antrag der Elsässer. Eine fünfundzwanzigjährige Ruhe ohne Empörung bietet die Garantie, daß ein solches Ausnahmegesetz, das die Bewilligung auf das allerschwerste bedrücke und deprimire, ganz unnöthig ist.

Hoeffel (Rp.) hält die Ausnahmegesetze gleichfalls nicht mehr für nothwendig. Für außergewöhnliche Fälle hat die Regierung genug Machtbefugnisse. Der Diktaturparagraph, der in den Händen der Opposition nur ein Agitationsmittel ist, muß aufgehoben werden. Solange er besteht, giebt man zu, daß es noch eine elsaß-lothringische Frage giebt. (Beifall.)

v. Cuny (NL.): Ich glaube, daß der Diktaturparagraph dermaleinst aufgehoben wird, heute bin ich aber noch nicht in der Lage, dafür zu stimmen, weil der Regierung eine Waffe, die sie noch wünscht, nicht versagt werden darf. Uebrigens wird der Paragraph nur in sehr wenig Fällen angewendet.

Lenzmann (FVp.): Die nationalliberale Partei will also die Ungerechtigkeit weiter bestehen lassen, obwohl die Regierung noch gar keine Erklärung abgegeben hat. Sie ist keine liberale sondern Regierungspartei sans phrase. Wir aber werden für die Aufhebung des Paragraphens stimmen und ich beantrage, heute noch die zweite Lesung vorzunehmen. (Beifall links.)

Freiherr von Stumm (RP.) Herr Höffel hat nur im eignen Namen gesprochen, meine Partei steht ganz auf dem Standpunkt des Abg. v. Cuny.

Graf von Hompesch (Z.) erklärt Namens seiner Partei, daß sie wie stets auch heute für die Aufhebung der Diktatur stimmen werde.

Bebel (SD.): Der Abg. v. Stumm ist natürlich gegen unsere Anträge, aber ich hatte die Hoffnung gehegt, daß diesmal sich wenigstens die Nationalliberalen eines Besseren besinnen würden. Die Hoffnung war eine trügerische. Die Erklärung, die heute der Abg. v. Cuny abgegeben hat, war dieselbe, welche die Nationalliberalen schon vor 27 Jahren abgegeben haben. Im nächsten Monat werden es 27 Jahre, daß der Abg. v. Treitschke hier sagte, die Zeit werde hoffentlich nicht mehr fern sein, wo auch der letzte elsaß-lothringische Bauer deutsch fühlen werde. Nach 27 Jahren kommen die Herren und blasen noch immer in dasselbe Horn. Was haben wir denn in Elsaß-Lothringen für eine Bevölkerung? Es sind dort ruhige Zustände und nichts ist in den 27 Jahren vorgekommen, woraus man schließen könnte, die elsässische Bevölkerung habe einen Hang zur Rebellion. Zwei Drittel der Bevölkerung haben sich überhaupt so gänzlich in deutsche Verhältnisse eingelebt, kennen die Zustände vor 1871 nur vom Hörensagen, daß ihnen französische Verhältnisse völlig fremd sind. Wie ist es da nur möglich, daß man in einem solchen Lande noch mit Ausnahmegesetzen regiert. Wenn gegen die dortigen Einrichtungen noch eine gewisse Abneigung vorhanden ist, so trifft die Schuld dafür nicht die elsässische Bevölkerung, sondern die dortige Regierung. (Bravo! links.) Eine Regierung, die es in 27 Jahren nicht fertig gebracht hat, sich die Zuneigung der Bevölkerung zu erringen, ist einfach unfähig, ihre Aufgabe zu erfüllen. (Sehr richtig! links.) Man kann diese Beobachtung selbst aus der Ferne machen, braucht gar nicht im Lande selbst zu leben. An der Spitze der Regierung steht ein Mann, dessen ganze Allüren und ganzes Auftreten nicht nur in Elsaß-Lothringen, sondern auch im ganzen übrigen Deutschland gründlich verhaßt sind. Ich meine den preußischen Junker (Sehr richtig! links), den Herrn v. Puttkamer. Man muß nur sehen, wie dieser Mann den elsaß-lothringischen Abgeordneten gegenübertritt. Ich empöre mich jedesmal, wenn ich die amtlichen Berichte lese — als Abgeordneter für Straßburg bin ich dazu genöthigt — und sehe, wie der Herr mit den Volksvertretern umspringt. Hätte man es verstanden, süddeutsche Beamte dorthin zu schicken, die sich auf die Wünsche der dortigen Bevölkerung verstehen, wir wären weiter. Man verweist auf die heftige Sprache in einem Theile der Presse. Ich behaupte, die Artikel würden gar nicht geschrieben werden, wenn der Diktaturparagraph nicht bestände. Sie entspringen nur der Mißstimmung über die Ausnahmegesetze. Wenn selbst ein so ruhiger rechtsstehender Mann, wie der Abgeordnete Höffel, für die Aufhebung ist, sollte man doch die Bedenken fallen lassen. Abgeordneter Lenzmann hat schon ganz richtig darauf hingewiesen, daß wir die französischen Verhältnisse nicht ändern können. Die elsaß-lothringische Bevölkerung hat mit diesen Verhältnissen aber nichts zu thun. Obwohl sie im höchsten Grade friedfertig ist, wird sie von den Behörden in der unglaublichsten Weise chikanirt. Die Polizei geht mit den kleinlichsten Maßnahmen vor. So beanstandete sie es, daß eine Dame, die ein Putzgeschäft hatte, auf ihr Firmenschild „Modes" schrieb, eine Bezeichnung, die hier in der Hauptstadt des Deutschen Reiches an allen derartigen Läden steht. Wir können solch kleinliche, erbärmliche Maßregeln, die eine Polizei sich schämen sollte, überhaupt anzuwenden, eine günstige Stimmung für eine Regierung hervorrufen! Die gesammte Bevölkerung Elsaß-Lothringens bis in das letzte Vogesendorf hat das Gefühl, daß auf Grund des Diktaturparagraphen die Polizei und die Behörden allmächtig sind. Mein Parteigenosse Bueb erzählt, daß, als er in dem kleinen Städtchen Münster in einem Wirthshaus mit ein paar Bekannten sich über Politik unterhielt, am nächsten Tage die Polizei dem Wirth mittheilte, wenn er noch einmal ein solches Gespräch in seinem Lokal dulde, solle ihm die Konzession entzogen werden. (Hört! hört! links.) Je kleinlicher, je chikanöser die Maßregeln sind, um so mehr steigt die Erbitterung, und die ganze Art der Politik, welche jetzt in Elsaß-Lothringen beliebt wird, ist im höchsten Grade schädlich für eine günstige Gestaltung der dortigen Verhältnisse. Wenn die Regierung dies einsieht, dann muß sie den Diktaturparagraphen aufheben. Haben Sie nur nicht die Besorgniß, daß Ihnen damit alle Macht genommen wird. Ganz abgesehen von der gewaltigen Militärmacht, steht doch auch die ganze Polizeimacht und der Richterstand auf Ihrer Seite. Wenn auch der Diktaturparagraph beseitigt ist, so bestehen doch noch immer die reaktionären, elenden Preßgesetzbestimmungen dort, nach denen keine Zeile ohne die Zustimmung der Regierung herausgegeben werden darf, nach denen ferner Jeder, der eine Zeitung herausgiebt, erst der Regierung den Treueid leisten muß, und was dergleichen Witze mehr sind. Und besonders muß das doch die Elsaß-Lothringer immer auf's Neue empören, wenn sie hören, daß sie heute mit Gesetzen schlimmster Art regiert werden, die allerdings französischer Abstammung sind, die in Frankreich selbst aber längst über Bord geworfen wurden. Ferner könnte ich Sie eine ganze Stunde und mehr unterhalten mit einer großen Zahl der kleinlichsten Maßregeln in Bezug auf die Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechtes gegenüber meiner Partei. Auch dies bleibt bestehen, wenn der Diktaturparagraph aufgehoben wird. Wenn Sie sich dies Alles vergegenwärtigen, werden Sie mir zugeben, daß es an der Zeit ist, dieses Gesetz zu beseitigen, das in der That eine wahre Schmach und eine Schande für das gesammte Deutsch Reich ist. (Bravo! links.)

Abg. v. Levetzow (Kons.): Nur die Regierung kann und darf den Zeitpunkt bestimmen, wann der Diktaturparagraph aufzuheben ist (Lachen links.) Das Verhalten der elsaß-lothringischen Bevölkerung hat die Aufhebung bisher leider verhindert. Von einem so schlecht besetzten Hause darf nicht die zweite Lesung erfolgen, damit die heutige Abstimmung nicht ein Resultat ergiebt, daß der Gesammtstimmung des Reichstags nicht entspricht.

Geheimrath Halley bestreitet, daß die Ausführungen des Abg. Bebel berechtigt seien und legt dar, was die Regierung in 27 Jahren reicher Arbeit in den Reichslanden alles geleistet habe. Von einer Diktatur ist gar keine Rede, denn wo ist der Diktator? Wenn der Abg. Bebel sich mehr mit den Verhältnissen des Landes beschäftigt hätte, (Zuruf des Abg. Singer: Sie lassen ihn ja nicht hinein! Große Heiterkeit) so würde er sich davon überzeugen, daß die Beamten ihre Obliegenheiten zu allgemeiner Zufriedenheit erfüllen.

Dr. Pachnicke (freis. Vereinig.) empfiehlt schonende und milde Behandlung der Elsaß-Lothringer und die Beseitigung des Diktaturparagraphen.

Werner (Antis.): Die Beseitigung der Diktatur würde Zufriedenheit schaffen, also der Sozialdemokratie nicht zum Nutzen gereichen. Wir werden für den Antrag stimmen.

Bebel (SD): In meiner vorigen Rede war Manches enthalten, was nicht direkt mit dem Diktaturparagraphen zusammenhing. Ich habe ja selbst anerkannt, daß nicht alle Erscheinungen auf ihn zurückzuführen sind, daß selbst nach seiner Beseitigung die Regierung auf Grund der sonstigen Gesetzgebung noch immer über genügend Machtmittel verfügen würde. Der Vertreter der Regierung wirft uns Undankbarkeit vor; er meint, wir sollten doch nicht vergessen, was die Regierung in den 27 Jahren alles Segensreiche geleistet habe. Ja, aber wir sind doch nicht hier dazu da, um ein Loblied zu singen, wenn die Regierung etwas der Ordnung gemäß ausführt; dazu ist sie doch da. (Sehr richtig! links). Wir sind hier in Verhandlung darüber eingetreten, daß gewisse Mißstände zu beseitigen sind; also konnte auch nur von diesen die Rede sein. Der Diktaturparagraph gehört aber dazu. Die gesammten Parteien des Landes wünschen seine Aufhebung, dagegen war der Herr Regierungsvertreter nicht im Stande, auch nur ein Wort anzuführen. Dagegen hat er den Staatssekretär v. Puttkamer gegen einen Angriff in Schutz genommen. Er hat aber von dem Thatsächlichen nichts widerlegt. Er sagte nur ganz allgemein, Herr v. Puttkamer solle sich einer großen Beliebtheit erfreut haben. Ich weiß nicht, bei wem. (Große Heiterkeit). Wenn Sie das Auftreten des Herrn v. Puttkamer im Landesausschuß verfolgt hätten, wie ich es gethan habe, dann würden Sie es auch begreifen, daß seine Art Jeden mit Empörung erfüllen mußte. Doch warum in die Ferne schweifen, sieh' das Gute liegt so nah'. Hier auf dieser Tribüne hat vor zwei Jahren Herr v. Puttkamer den allgemeinen Unwillen der Vertreter fast aller Parteien erregt! Der Herr Regierungsvertreter hat ferner gesagt, mir sei bis jetzt das Abhalten von Versammlungen in den Reichslanden nicht verboten worden. Der Form nach ist das auch vollständig richtig. Die Polizei hat nur bei Zeiten dafür gesorgt, daß ich gar nicht in die Lage kam, eine solche Versammlung abzuhalten, indem sie mir sämmtliche Säle abtrieb. Ja, sie hat sogar die badische Regierung veranlaßt, daß sie es mir unmöglich machte, auf einer Wiese nahe der Grenze, wo ich noch im Jahre vorher ruhig gesprochen hatte, eine öffentliche Versammlung abzuhalten. Als ich es nämlich versuchte, kam ein großes Aufgebot von Gensdarmerie und verlangte, daß ich sofort das Grundstück, auf dem ich sprach, verlassen sollte. Das habe ich, wie ich sehr wohl weiß, nur dem Einfluß der elsaß-lothringischen Regierung zu verdanken Der Herr Geheimrath meinte, ich hätte mich um die elsaß-lothringischen Verhältnisse mehr bekümmern sollen. Wenn ich aber nicht in die Lage kam, sie mir von der Nähe anzusehen, so ist daran ja eben die Verwaltung schuld. Als ich in Neumühl eine Versammlung abhalten wollte, da war von dem Moment ab, wo ich in Straßburg ein Hotel bezog, ein Polizist hinter mir her, der mich nun auf Schritt und Tritt begleitete. Und als ich abreiste, war sogar der Chef der Straßburger Polizei höchstselbst auf dem Bahnhof anwesend. (Heiterkeit.) Man versteht es daher wohl, daß ich keine sonderliche Neigung zu weiteren Besuchen habe. (Heiterkeit.) Die sind in dieser Form nicht nach meinem Geschmack. Der Geschmack des Herrn Geheimrath von Halley mag das sein; wenn er die Polizei beständig auf seiner Seite hat, so mag er Annehmlichkeiten davon haben; wenn ich sie auf meiner Seite habe, so habe ich nur Unannehmlichkeiten. (Heiterkeit.) Der Herr Regierungsvertreter hat ferner behauptet, daß das, was ich von Münster erzählt habe, eine Fabel sei. Ihm sei von der ganzen Sache nichts bekannt, das ist merkwürdig. Der Fall ist nämlich hier im Reichstage bereits einmal vorgetragen worden, und zwar von dem Kollegen Bueb; dem ist ja selbst die ganze Geschichte passirt (Heiterkeit), er war ja selbst Zeuge jenes Gesprächs am Biertische, und ihm hat der Wirth dann von jener Zumuthung erzählt. Daß es mit der Liebe der Bewohner zu der Regierung doch recht wackelig bestellt sein muß, zeigen wohl am besten die Wahlbeeinflussungen. Ich erinnere da nur an den Fall Pöhlmann. Ferner ist erst in allerletzter Zeit auch manches Bezeichnende geschehen. Da hat der Kreisdirektor Peucer gelbe Stimmzettel drucken und vertheilen lassen; in einer Gerichtsverhandlung hat der Drucker selbst das ausgesagt und noch hinzugefügt, daß der Herr Kreisdirektor ihn habe veranlassen wollen, der Polizei gegenüber anders auszusagen. (Hört! hört!) Die Sache ist blos deshalb nicht bekannt geworden, weil die elsaß-lothringische Presse über keinen Preßprozeß einen Bericht bringen darf. (Hört! hört!) Ich will mich also dahin zusammenfassen: von Allem, was ich behauptet habe, hat der Regierungsvertreter mir nichts widerlegen können. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Geh.-Reg.-Rath v. Halley: Herr Bebel hat heute wenigstens zugegeben, daß er die elsässischen Verhältnisse nicht besonders gut kennt. Das ist doch wenigstens etwas. So lange Herr Bebel den Beweis für seine Behauptung nicht erbringt, daß die Polizei daran Schuld ist, wenn er keinen Saal in Straßburg bekommen hat, so lange muß ich diesen Angriff auf die Polizei Straßburgs zurückweisen.

Die Diskussion wird hierauf geschlossen.

Nachdem Abg. Colbus (Els.) das Schlußwort gehalten, wird der vom Abg. Lenzmann gestellte Antrag, sofort in die zweite Lesung einzutreten, zur Abstimmung gestellt.

Vor der Abstimmung bezweifelt Abg. Frhr. v. Stumm (RP.) die Beschlußfähigkeit des Hauses.

Präsident v. Buol: Ich kann diesem Zweifel nicht entgegentreten, auch ich bin der Meinung, daß das Haus beschlußunfähig ist. Um dem aber auf den Grund zu gehen, schlage ich vor, einen Namensaufruf vorzunehmen.

Der Namensaufruf ergiebt die Anwesenheit von 133 Mitgliedern. Das Haus ist also nicht beschlußfähig.

Die Sitzung wird abgebrochen.

Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr. (Postgesetz, 3. Berathung des Gesetzentwurfs betr. die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit, 2. Berathung des Gesetzes betr. die Entschädigung unschuldig Verurtheilter.

Schluß 5¼ Uhr.

Lübeck und Nachbargebiete.

6. März.

Achtung, Gewerkschaften!

Infolge der außerordentlichen Anforderungen, welche der beginnende Wahlkampf an die Referenten stellt und in Zukunft in noch stärkerem Maße stellen wird, sehen wir uns genöthigt, an die Vorstände der Gewerkschaften die Bitte zu richten, wenn irgend angängig, auf Referate in den Mitglieder-Versammlungen vor der Hand Verzicht zu leisten oder solche durch geeignete Mitglieder halten zu lassen.

Wir erwarten mit Bestimmtheit, daß diesem begründeten Wunsche Rechnung getragen wird.

Das Wahl-Komitee.

Achtung, Schneider! Ueber das Geschäft von A. Deppert, obere Fleischhauerstraße Nr. 8, ist von den Schneidern Lübecks die Sperre verhängt.

Das Streikkomitee.
J. A.:
R. Schenk, Lederstraße.

Verzweifelte Anstrengungen, den auseinanoergelaufenen Ordnungsbrei wieder zusammen zu rühren, macht die „Eisenb.-Ztg.", politisch bekanntlich das charakterloseste aller hiesigen Blätter. Sie empfiehlt das von uns bereits erwähnte Frankfurter Beispiel und druckt das Programm ab, welches als Basis für die Einigung aller „Gutgesinnten", vom Demokraten bis zum Nationalliberalen dienen soll. Es lautet in seinen Hauptpunkten:

Wir verlangen von unserem Reichstags-Abgeordneten, daß er eintrete:

für die Aufrechterhaltung und Mehrung der Volksrechte, für volle Vereins-, Versammlungs- und Preßfreiheit;

für die Herbeiführung unbeschränkter Koalitionsfreiheit; für die unbedingte Verwerfung jeder Ausnahme- und Klassengesetzgebung;

für unverbrüchliches Festhalten am allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrecht und für die Sicherung der Wahlfreiheit durch geeignete Vorkehrungen nach dem Muster von Württemberg und Baden;

für Diäten und für die Abkürzung der Legislaturperioden;

für verstärkte Mitwirkung des Volkes bei der Rechtsprechung, Schwurgerichte für politische Preßvergehen, Entschädigung für unschuldig erlittene Freiheitsentziehung;

für die volle Freiheit der Wissenschaft, des Unterrichts, gegen jede Benachtheiligung oder Zurücksetzung wegen des Religionsbekenntnisses;

für die Hebung des Volkswohlstandes, für den Schutz der wirthschaftlich Schwachen unter Mitwirknug des Staates und der kommunalen Organisationen, überall da, wo die in erster Linie zu erstrebende Selbsthülfe versagt.

Ein Programm, welches, wie der Leser ersehen wird, ein waschechter Nationalliberaler garnicht anerkennen kann. Die „E.-Ztg." bemerkt einleitend hierzu:

Die politische Zersplitterung des Bürgerthums bringt auch den Reichstags-Wahlkreis Lübeck in Gefahr, wieder von der festorganisirten und geschlossen kämpfenden Sozialdemokratie erobert zu werden. Es ist daher für die bürgerlichen Parteien dringend geboten, das unfruchtbare Abwägen ihrer numerischen Stärke gegeneinander und das unpolitisch eigensinnige Versteifen auf einzelne Programmpunkte aufzustecken und in voller Erkenntniß des Ernstes der Lage eine Einigung zu suchen. Die bürgerlichen Elemente in Lübeck haben sich vor die Frage zu stellen, ob sie „parteiisch" oder patriotisch sein wollen. Entscheiden sie sich, wie wohl selbstverständlich, für letzteres, so geben wir zu erwägen, daß der Patriotismus nicht erschöpfend bethätigt ist durch schöne Reden und Gläser-Klingklang bei nationalen Festivitäten, sondern daß den Ehrentitel eines Patrioten nur derjenige verdient, welcher eines persönlichen Opfers fähig ist für sein Vaterland. Wer seine persönliche Meinung über die nationalen Interessen stellt, wer durch sein stumpfes Beharrungsvermögen den Sieg der Vaterlandslosigkeit anbahnt bezw. erleichtert, der ist nicht Patriot, er mag noch so bei jeder Gelegenheit sein Deutschthum und seine nationale Gesinnung betonen: — ein tönend Erz und eine klingende Schelle.

Ob's hilft? — Daß den Ordnungsparteien schließlich Jeder recht ist, wenn er nur antisozialdemokratisch gesonnen ist, liegt auf der Hand. Vielleicht einigt man sich ja noch kuhhändlerisch à la Frankfurt a. M., eingedenk der Schlußworte der „E.-Ztg.":

Ob nun auf dieser, einer ähnlichen oder andern Grundlage — eine Einigung muß erzielt werden!

Gewiß, ob man nun einen freisinnigen, ähnlichen oder anderen Kandidaten wählt — unter Verleugnung jeglichen Parteiprinzips wird jedenfalls gearbeitet werden, — was uns nur angenehm sein kann.

Neuen Zuwachs wird demnächst die Redaktion des Amtsblattes durch einen Herrn Ferd. Grautz erhalten, welcher dieser Tage in Marburg den Doktortitel holte. Wir bekommen also lauter akademisch gebildete Gegner. Ob ihre Schulweisheit allerdings große

Erfolge zeitigen wird, erscheint nach den ersten Proben recht fraglich.

Hinein in den sozialdemokr. Verein!

Das feudale Junkerthum und die gesammte Kapitalistenklasse sind an der Arbeit, um die geringen politischen Rechte des Volkes zu vernichten und einen großen Beutezug auf seinen Geldbeutel zu unternehmen. Die Regierung ist diesen Elementen nicht nur eifrig zu Willen, sie sucht durch eine abenteuerliche auswärtige Politik die Aufmerksamkeit des Volkes von den immer unhaltbarer werdenden inneren Zuständen des Reiches abzuwenden.

In dieser Zeit der wirthschaftlichen und politischen Reaktion ist ein fester Zusammenschluß aller wirklich freiheitlich gesinnten Männer zur absoluten Nothwendigkeit geworden. Der

sozialdemokratische Verein zu Lübeck

ist von jeher für die Rechte der unterdrückten Volksklassen energisch eingetreten, er repräsentirt die lokale Organisation der sozialdemokratischen Partei im Wahlkreise Lübeck.

Parteigenossen, Arbeiter! Es ist nothwendig, daß wir schon jetzt zu den nächsten Wahlen rüsten, denn der Kampf wird diesmal noch viel heißer als früher werden. Wir fordern daher alle Diejenigen, die mit den Bestrebungen der Sozialdemokratie einverstanden sind, auf, unserem Vereine beizutreten und so durch Leistung des geringen regelmäßigen Monatsbeitrages von 20 Pfennigen unsere Kampffähigkeit zu erhöhen.

Aufnahmen finden statt bei dem Kassirer

Gustav Kähler, Böttcherstr. 18,

und in den am ersten Montag nach dem Ersten eines jeden Monats im

Vereinshaus, Johannisstr. 50,

stattfindenden Mitgliederversammlungen.

Hinein in den sozialdemokr. Verein!

Vom Tage. In Haft geriethen ein von der Staatsanwaltschaft Tessin wegen Unterschlagung steckbrieflich verfolgter Hofgänger und 5 Bettler.

Zur Beachtung für die Hafenarbeiter und Seeleute. In Helsingör (Seeland) legten nach Berichten bürgerlicher Blätter ca. 100 Hafenarbeiter die Arbeit nieder.

„Erdballpolitik." Das Wort „Weltpolitik" reicht für unsere Flottenenthusiasten schon nicht mehr aus. Jetzt begegnen wir in einer Flottenbroschüre der Bezeichnung „Erdballpolitik" und „Wilhelm dem Großen" wird gegenüber gestellt „auf der Kommandobrücke des Erdballs" „Wilhelm der Größere."

In Freien Stunden, Illustrirte Romanbibliothek für das arbeitende Volk (Berlin, Verlag der Buchhandlung „Vorwärts") Preis pro Heft 10 Pfennig) bringt in Heft 8 und 9 den zweiten Band des großen Romans aus dem Bauernkrieg: Der Zöllner von Klausen von J. v. Wildenradt, geschmückt mit prächtigen Kopfleisten und Vollbildern. Von dieser ebenso guten wie billigen Romanbibliothek bringt im neuen Jahrgang jedes Heft ohne Preisaufschlag 24 Seiten Romantext (bisher nur 16) und zwei Seiten kleines Feuilleton. Neben dem Roman enthalten die Hefte 8 und 9: Ketzerlied. Gedicht von Richard Voß. — Was ein Richter hören wollte. Eine Satyre. — Dies und Jenes (Feuilletonistische und kulturhistorische Notizen). — Witz und Scherz.

Anzeigepflichtige Krankheiten. Im Februar d. Js. erkrankten an Diphterie 12, Masern 4, Scharlach 24, Typhus und Wochenbettfieber je 1 Person, gestorben sind an Diphterie und Scharlach je 1 Person.

Konkurseröffnung. Ueber das Vermögen des Schlachters Emil Laukisch in Lübeck, Schwartauer Allee 59, ist am 3. März 1898, Nachmittags 7 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet. Der Rechtsanwalt Erasmi in Lübeck ist zum Konkursverwalter ernannt.

Militaria. Sämmtliche Mannschaften der Landwehr zweiten Aufgebots aller Waffengattungen, einschl. Garde und geübte Ersatz-Reserve — Jahresklassen 1885, 1884, 1883, 1882, 1881 und 1880 — und sämmtliche Mannschaften der Marine-Reserve 1. Aufgebots (Seewehr 2. Aufgebots und Marine-Ersatz-Reserve nicht) haben ihren Militärpaß (ohne Führungszeugniß und Futteral) in der Zeit vom 10. bis 15. März d. Js. dem Hauptmeldeamt Lübeck, Mengstraße 28, einzureichen. Die in Lübeck Ansässigen (einschl. der Vorstädte) haben persönlich sich mit dem Paß auf dem Hauptmeldeamt einzufinden, während die außerhalb Lübecks Wohnenden den Paß durch die Post einreichen können. Unberührt von dieser Aufforderung bleiben. 1. Die Mannschaften der Jäger und die Bedienungsmannschaften der Feldartillerie, 2. das vom Waffendienst zurückgestellte Eisenbahnpersonal, 3. die von ihrer Anstellungsbehörde als unabkömmlich bezeichneten Beamten, 4. diejenigen Mannschaften der Jahresklasse 1885, welche ihre Pässe jetzt wegen Ueberführung zur Landwehr 2. Aufgebots einzureichen haben; 5. die für zeitig „feld- und garnisondienstunfähig anerkannten Mannschaften, 6. diejenigen Mannschaften, welche im Jahre 1859 geboren und noch nicht mit Nachdienen bestraft sind.

In das Handelsregister ist eingetragen: am 4. März 1898 auf Blatt 2033 die Firma: „Edward Jacobsen. Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: Edward August Johann Jacobsen, Kaufmann in Lübeck.

Hamburg. Wißbegier. Hier ist vor einigen Tagen der Versuch gemacht worden, die Post-Unterbeamten zu organisiren. Es wurde zu diesem Zweck vom Eisenbahner-Verband eine gemeinsame Versammlung von Eisenbahnern und Post-Unterbeamten einberufen, die sowohl von Eisenbahnern als auch von Post-Unterbeamten sehr zahlreich besucht war. Diese Versammlung scheint nun Maßregelungen zur Folge haben zu sollen. Durch irgend Jemand sind der Postbehörde eine Anzahl Post-Unterbeamten als Theilnehmer an jener Versammlung denunzirt worden und die Ober-Postdirektion hat schleunigst ein hochnothpeinliches Verfahren eingeleitet. Durch einen Postinspektor wurden eine Anzahl Post-Unterbeamte zu Protokoll über folgende sechs Fragen vernommen: 1) Waren Sie in der Versammlung am 15. Februar? 2) Waren Sie einverstanden mit dem, was dort gemacht wurde? 3) Hat der X. X. — (hier sind ganz bestimmte Namen genannt) laut Bravo gerufen? 4) Wer hat am meisten und lautesten Bravo gerufen? 5) Wußten Sie, daß die Versammlung eine sozialdemokratische Mache war? 6) Was waren Sie, bevor Sie in den Postdienst eintraten?

Die Postbehörde scheint es der Eisenbahn-Verwaltung, die mit zahlreichen Maßregelungen gegen die koalirenden Eisenbahner vorgegangen ist, gleich thun zu wollen. Auch sie wird aber das Gegentheil von dem erreichen, was sie erreichen will, gerade wie die Eisenbahn-Verwaltung, die durch ihre Maßregelungen den Verband nur kräftigst gestärkt hat.

Hamburg. Eine folgenschwere Collision hat sich, wie das „Fremdenblatt" berichtet, Donnerstag Abend gegen 10 Uhr auf der Unterelbe ereignet. Als der von Savannah nach hier bestimmte Hamburger Dampfer „Essen", Capt. Schröder, Teufelsbrücke passirte, gerieth er querab von der Brauerei mit einigen vom Staatsdampfer „Simson" geschleppten vollen Staatsbaggerschuten, die bei der Elbcorrection verwendet werden, in Collision. Die mit vier Personen besetzte Schute „Nr. 130" wurde vorn an der Backbordseite von dem Steven des „Essen" getroffen und sofort zum Kentern gebracht. Die gesammte Bemannung fiel in die Elbe. Der Führer des „Essen" ließ sofort ein Boot aussetzen, dessen Leute im Verein mit den Mannschaften der andern Baggerschuten drei der Verunglückten retteten. Der vierte Mann, der aus Garvitz gebürtige 38 Jahre alte Baggerarbeiter Wilhelm Krüger wird vermißt, man nimmt an, daß er in den Fluthen umgekommen ist. Einer der dem Tode Entronnenen, der Arbeiter Wilhelm Kasten, ist bei dem Zusammenstoß durch den Anker des „Essen" am Kopf arg zugerichtet worden, außerdem hat er einen Oberschenkelbruch erlitten. Kasten wurde per „Simson" an die Stadt befördert und dann dem Seemannskrankenhause zugeführt worden. Der „Essen" ging unbeschädigt aufwärts, die Schute „Nr. 130" ist mit dem vorderen Ende weggesunken, weil der Luftkasten bei der Kollision zerstört wurde. Der Bremer Hansadampfer „Rheinfels", der dem „Essen" folgte, lief um die Verwirrung an der Unfallstelle nicht zu vergrößern auf den Strand. Schlepper „Humor" brachte das Schiff später ab und ging mit ihm nach Hamburg aufwärts.

Kiel Ein Diebstahl auf dem Marine-Bekleidungsamte bildet in diesen Tagen den Gesprächsstoff der Stadt. Der Händler, ein Trödler Namens Hirsch, der die gestohlenen Sachen angekauft hatte, wurde dabei ertappt, wie er sie in verdächtiger Weise aus seiner Wohnung schaffen und anderwärts unterbringen wollte. Die Diebstähle gehen 10—12 Jahre zurück. Der Händler wurde in Haft genommen und anderen Tages wurden per Rollwagen, hoch aufgetürmt, die Kleiderjäcke zum Polizeibureau gebracht. Es sollen nach unseren Informationen bislang schon ca. 30 Mariner wegen des Verdachtes, an den Diebstählen betheiligt zu sein, in Untersuchungshaft genommen sein. Auffällig ist, daß diese großen Diebstähle nicht durch das Fehlen der Sachen schon früher bemerkt wurden, da ja die Revisionen auf dem Bekleidungsamte sehr häufig sind, oder doch sein sollen. Die bürgerliche Presse sucht die Sache bislang noch todtzuschweigen. Die Untersuchung wird ja nun das Weitere ergeben.

Oldenburg (Großh). Ueber eine Vereinbarung Oldenburgs mit den benachbarten Bundesstaaten macht das Staatsministerium Folgendes bekannt: Es wird hierdurch zur Kenntniß der betheiligten Kreise gebracht, daß infolge einer unter den interessirten Staaten — Preußen, Bremen, Hamburg, Lübeck und Oldenburg — darüber getroffenen Verständigung bei allen staatlichen Bauausführungen, bei welchen die Verwendung von Ziegeln kleinen Formats in Frage kommt, künftig auch im hiesigen Staatsgebiet regelmäßig nur Steine mit den Abmessungen von 22 zu 10,5 zu 5 Centimeter, sog. Oldenburger Format, oder von 23 zu 11 zu 5,5 Centimeter, sog. Kieler Format, zu verwenden. Anordnung getroffen ist.

Stadttheater. Morgen, Sonntag Abend 7 Uhr wird die letzte große Doppel-Vorstellung in dieser Spielzeit gegeben. Zur Aufführung gelangt Rossinis komische Oper „Der Barbier von Sevilla" und hierauf die bei seiner Erstaufführung mit großem Beifall aufgenommenen Lustspiel-Neuheit „Hofgunst" von Trotha. Die nächste Aufführung von „Im weißen Rößl" findet Montag statt. Dienstag gastirt der Heldentenor des Düsseldorfer Stadttheaters Herr Friedrich Carléo als Faust in Gounod's beliebter Oper „Margarethe." Am nächsten Freitag findet zum Benefiz für unsern verdienstvollen Opern-Regisseur Herrn Schertel eine Aufführung der „Jüdin" mit Herrn Gießwein von Frankfurt a. M. als Gast statt.

Hausverkauf. Durch Vermittelung des Maklers Heinr. Soroe kaufte die Direktion der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft das in der Cronsforder Allee 68 belegene Aschebergsche Grundstück. Die Uebernahme erfolgt per April d. J.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 4 März.

Butter.

I. Qualität	Mk	95—100
II. Qualität	„	92— 94
Abfallende und ältere Waare	„	85— 90
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	„	80— 85
Galizische und ähnliche	„	72— 78
Finnländische Sommer-	„	—
Amerikanische Waare	„	70— 80

Tendenz: Ruhig.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 4. März

Der Schweinehandel verlief träge.

[illegible] 940 Stück, darunter: Bacon-Schweine 58 59 Mk., [illegible] 56 57 Mk. Sauen 50 55 Mk. [illegible] 55 56 Mk. [illegible]

See-Berichte.

D. Lt. Torstenson ist am 4. März von Kalmar nach Stockholm abgedampft.

D. Elbe ist am 4. März von Rostock nach Neufahrwasser abgedampft.

D. Zar, Kapt. Elfers, ist am 4. März in London angekommen.

D. Iris, Kapt. Schwarz, ist am 4. März von Emmerich thalwärts gefahren.

D. Burg, Kapt. Thiel, ist am 4. März über Dänischen Hafen nach hier abgegangen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Verband der Zimmerer.

Nachruf.

Am Donnerstag den 3. März starb nach langer und schwerer Krankheit unser treues Mitglied der

Zimmerer H. Wulf

im Alter von 48. Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Die Versammlung zur Beerdigung unseres verstorbenen Kameraden findet am Montag 7. März Morgens 9½ Uhr im Verbands-Lokal statt. Abmarsch präcise 9¾ Uhr.

Um zahlreiche Betheiligung ersucht

Der Vorstand.

Danksagung.

Für die vielen Geschenke und die herzlichen Glückwünsche zu unserer **Silbernen Hochzeit** am 4. März sagen unsern innigsten Dank.

H. Schott und Frau.

Wir gratuliren unserer Freundin Frau **Bahr** zu ihrem 30. Geburtstag.

Eine Freundin.

Zu vermiethen ein freundl. Logis straßenwärts.
Hansastraße 71 a, 2. Etage.

Ein Logis für einen jungen Mann.
Untertrave 10.

Zu vermiethen ein Logis für 2 Mann.
Glockengießerstraße 16.

Zu verkaufen einige Stachelbeerbüsche (frühe gelbe) Reiferstraße 36.

Zu verkaufen neue ein- und 2schläfige Bettstellen mit Sprungfeder- und Seegrasmatratzen, Sophas, Stühle, Kommoden, Tische billig bei **H. C. Wichmann,** Hundestr 80.

Zu verkaufen eine Bude mit zwei Wohnungen. Näh. Hüxstraße 122/1.

Zu verkaufen ein guterhalt. Fahrrad mit Vollsterreifen. Schwartauer Chaussee 5.

Billig zu verkaufen zwei junge Hunde und ein Heckbauer **Rink,** Untertrave 77.

Zu verkaufen ein guterhaltenes Jacket, passend für eine Confirmandin, billig. Bleichestraße 7, Hüxterthor.

Ein Sopha und eine Akkord-Zither billig zu verkaufen.
Arnimstraße 29 a.

Drei Monate im Gebrauch gewesen, aus einer Abzahlung retour bekommen folgende Möbeln: 10 Bettstellen mit Seegrasmatratzen, 8 Waschtische, 3 Garderoben, 3 Tische mit Schieblade und Sofaspiegel sollen für die Restforderung im ganzen oder getheilt verkauft werden.

Busch's Möbelmagazin, Alfstraße 21.

Ohrringe werden eingesteckt bei Frau **E. Hannemann,** Marlesgrube 6, part.

Täglich frisch!!!
ff. Thee- u. Kaffeebrod
ff. gefüllte Schnecken
ff. Berliner Pfannkuchen
à Stück 5 Pfg.
empfiehlt in bekannter Güte
die **Bäckerei und Conditorei** von
Paul Burmester
49 Langer Lohberg 49.

Häuser in jeder Anforderung **Geld** in Hypotheken à 3½—4½ % empf. **Heinr. Soroe,** Alfstr. 41 (Ecke Trave).

Von heute an kostet
Allerfeinste Tafelbutter
Mk. 1,10.
Frische Hofbutter
Mk. 1,05
Special-Butterhandlung von Th. Storm.
Telephon 473. Königstr. 98.

Heute Abend von 5 Uhr an:
Heiße
Knack- und Bierwurst.
Georg Schmidt,
obere Fleischhauerstr. 11.

Die Einbanddecken
zum Süddeutschen Postillon
zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Paul Brinn & Co.

Lübeck. **31 Breitestrasse 31.** **Lübeck.**

Für Einsegnungen

empfehlen:

Reinwollene schwarze Kleiderstoffe, glatt und gemustert, ganzes Meter von **50** Pf. an.
Weisse Unterröcke, große Auswahl, schon von **75** Pf. an.
Corsets, tadelloser Sitz, gute Qualität, von Mk. **1,10** an.
Confirmanden-Taschentücher, Hemden, Kragen und **Manschetten, Cravatten, Handschuhe** in großer Auswahl enorm billig.

Unglaublich billig!

Confirmanden-Anzüge à 7, 9, 10.50, 12 und höher
Herren-Anzüge, haltbare Stoffe, à 8, 10, 12 und höher
Herren-Anzüge, Neuheiten, à 14, 16.50, 17.50 und höher
Herren-Paletots, alle Farben, à 6.50, 8, 10, 14,50 u. höher
Herren-Hosen, sehr haltbar, à 1.50, 2, 2 50, 3 und höher
Herren-Jacketts, I- u. IIrhg., à 3, 4.50, 7 und höher
Burschen-Anzüge, derbe Stoffe, à 6, 7.50, 8 und höher
Knaben-Anzüge ebenfalls enorm billig.

Fast verschenkt werden die noch am Lager habenden **Herren-Winter-Paletots, Joppen u. Pellerinen-Mäntel.**

Billigste und reelle Einkaufsstelle.

Gebr. Handsburger

Lübeck
10 **Holstenstraße** **10**

Achten Sie bitte genau auf **unsere Firma.**

„Zum Fuhrwerkskrug" Beckergrube 93

Elbschloßbier ist vorzüglich!

½ Liter 15 Pfg. ½ Liter 15 Pfg.

Gute Spirituosen. **Unterhaltungsmusik.**

J. Wulff.

Ernst Crull jr.

10 Holstenstraße Lübeck Holstenstraße 10

Papierwaaren und Düten en gros.

LAGER
sämmtl. Pack- und Einwickelpapiere.

Fernsprecher No. 604.

Vereinshaus.

Sonntag den 6. März, von Abends 6—11 Uhr, in den oberen Räumen:

Concert u. deklamatorische Vorträge.

Eintritt frei.

Hierzu ladet freundlichst ein

Ad. Stolle.

ELYSIUM

Jeden Sonntag: Familienkränzchen

Herren 10 Pfg. Damen frei. Freier Tanz.

Socialdemokratischer Verein

Versammlung

am Montag den 7. März, im Vereinshaus.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist nothwendig.

Der Vorstand.

Hansa-Halle.

Sonntag den 6. März:
Familien-Kränzchen.

Freier Eintritt. Freier Tanz.

Central-Krankenkasse Grundstein zur Einigkeit.
(Filiale Lübeck)

Mitglieder-Versammlung

am Dienstag den 8. März
Abends 8½ Uhr
bei Rumohr, Marlesgrube 22.

Tages-Ordnung:
1. Aufstellung eines Delegirten zur Generalversammlung.
2. Anträge zur Statutenänderung.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Brauerei Fackenburg.

Sonntag den 6. März
Großes humoristisches

Märzenbock-Fest

Musik von der Heyden'schen Capelle

Auf vielseitigen Wunsch gelangt u. A. zum Vortrag:

Pech über Pech, oder Ein Konzert mit Hindernissen.

Anfang 4 Uhr. **Anfang 4 Uhr.**

Eintritt 20 Pfg., wofür Bockbiermütze, Programm und Textbuch.

Circus Variété

Sonntag 2 große Vorstellungen.
Nachmittags 4 Uhr:

Kinder-Jubel-Vorstellung.

2. Platz 30 Pfg. 1. Platz 40 Pfg.
Sperrsitz Mark 0,60. Loge Mark 1,00.

Kinder die Hälfte.

In beiden Vorstellungen:
Auftreten von Heinr. Kalnberg als Nordpolfahrer.

Abends 7½ Uhr:

Das phänomen. März-Programm

Nur noch wenige Tage.

La belle Vernois

das schönste Weib der Erde.

Dazu sämmtliche zehn Weltattractionen in ihren Glanzleistungen.

Kinderbillets werden zur Abendvorstellung nicht ausgegeben.

Socialdemokratischer Verein von Stockelsdorf und Umgegend.

Mitglieder-Versammlung

am Sonntag den 6. März 1898
präc. Abds. 7 Uhr.
im Lokale d. Hr. Paetau-Fackenburg.

Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Durchnahme des Reichstagswahlgesetzes.
3. Fragekasten und Verschiedenes.

Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist dringend nothwendig.

Der Vorstand.

Deutscher

Metallarbeiterverband

(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum Ball

verbunden mit Aufführungen
am Sonntag den 13. März 1898
im Lokale des Hr. Dassler
(Colosseum.)

Lokalöffnung 4½ Uhr. Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Musik von der Hansa-Capelle.
Entree 50 Pfg., eine Dame frei.
Das Fest-Comitee.

Stadt-Theater.

Sonntag: 105. Abonnem.-Vorst. 3. Abth. gelb.
Abends 7 Uhr.
Letzte große Doppel-Vorstellung bei einf. Preisen.

Der Barbier von Sevilla

Hierauf:
Neuheit! Zum 2. Male. Neuheit!

Hofgunst.

Lustspiel in 4 Akten von Th. v. Trotha.

Montag: 106. Abonnem.-Vorst. 4. Abth. roth.
Stürmischer Beifall. Beispielloser Lacherfolg.

Im weißen Rößl.

Dienstag: 107. Abonnem.Vorst. 5. Abth. blau.
Gastspiel des Herrn Friedrich Carlén vom Stadttheater in Düsseldorf.
Margarethe.
Faust — Herr Carlén als Gast.

Speise-Halle Hansa

Mengstraße 24.

Heute Sonntag: Fleischsuppe mit Nudeln, Rindfleisch, Kartoffeln, Sauce, Backobst.
Morgen Montag: Erbsensuppe, geräuch. Speck, Kartoffeln, Sauce, Sauerkohl.
(Mittagstisch von ½12—2 Uhr).

Verantwortlicher Redakteur: August Nasch. Verleger: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 55. Sonntag, den 6. März 1898. 5. Jahrgang.

Chronik auf das Jahr 1848.

6. März.

Da der König von Baiern mit der formellen Veröffentlichung seiner Zusagen zögerte, so bildeten sich in München aufs Neue bewaffnete Volkshaufen. Endlich Mittags erschien eine königliche Proklamation, die alle Wünsche, unter anderem Preßfreiheit, ein freisinniges Wahlgesetz, Minister-Verantwortlichkeit, Vereidigung des Heeres auf die Verfassung usw. zubilligte. Außerdem erklärte darin der König seine Begeisterung für die deutsche Sache. „Baierns König", so lautet der Schluß, „ist stolz darauf, ein deutscher Mann zu sein. Alles für mein Volk, alles für Deutschland!" Schon am Nachmittag wurde das Heer auf die Verfassung vereidigt. Gleichzeitig wurde der sehr populäre Bürgermeister von Regensburg, Herr von Thon-Dittmer, in das Ministerium berufen, aus dem Herr von Bercks bereits verschwunden war. Die Münchener jubelten und erleuchteten Abends die Häuser.

In Württemberg veranlaßten die schnellen Erfolge der badischen Volksbewegung ebenfalls ein energisches Bestehen auf den Forderungen des Volkes, so daß sich die Regierung wenigstens zu scheinbaren Zugeständnissen bequemte. Ihre Besorgnisse waren besonders gerechtfertigt, seitdem auch die württembergischen Bauern sich zusammenrotteten, die adeligen Schlösser und die Rentämter überfielen, um die Feudalurkunden, die Rent- und Zinsbücher zu verbrennen, wobei auch wohl das sonstige Inventar nicht geschont wurde und auch gelegentlich ein Schloß selbst in den Flammen aufging. — Der König entließ den reaktionären Minister von Schlayer und seine Kollegen, allerdings, um dafür den ultra-reaktionären Freiherrn v. Linden zum Minister des Innern zu ernennen. Sofort begann der Sturm von Neuem. Im Hause der Bürger-Gesellschaft wurde sofort ein Protest an die Städte unterzeichnet. Das in Aussicht genommene Ministerium Linden Varnbüler erklärte Nachmittags dem König, es fürchte im gegenwärtigen Augenblick, durch Annahme der Portefeuilles dem Thron und dem Vaterlande zu schaden. Der König entschloß sich nunmehr zu völligem Nachgeben.

Der seit Mitte Januar in Berlin tagende Ausschuß der Provinzialstände wurde durch den König geschlossen und dabei zugesagt, den aus Vertretern der Provinzialstände bestehenden „Vereinigten Landtag" von jetzt ab regelmäßig zusammentreten zu lassen. — An demselben Tage fand Abends an den „Zelten" (eine Reihe von Bier- und Kaffeehäusern, die der Spree entlang im Thiergarten liegen) unter freiem Himmel eine aus Handwerkern, Arbeitern, Studenten 2c. bestehende 5 bis 600 Personen starke Versammlung statt, um die Forderungen des Volkes zu formuliren. Doch brachte die Versammlung nichts Wesentliches zu Stande. — Auch aus Köln, Breslau, Königsberg, Aachen, Düsseldorf, Elberfeld, Halle, Magdeburg und vielen anderen preußischen Städten liefen in diesen Tagen Adressen mit den bekannten Forderungen in Berlin ein.

Im Königreich Hannover war im Jahre 1837 Ernst August auf den Thron gelangt. Er hatte sofort die bestehende Verfassung aufgehoben und von sämmtlichen Staatsbeamten die Leistung eines neuen Diensteides verlangt, was nur von sieben Göttinger Professoren, den berühmten „Göttinger Sieben", verweigert wurde. Der König hatte danach wie ein Sultan regiert. Die Märzbewegung des Jahres 1848 schlug auch in das selbstherrlich regierte Land Hannover hinein. In der Hannoverschen Stadtvertretung hatte der Bürgermeister Peters eine Petition auf Preßfreiheit, Einberufung der Stände und Volksbewaffnung beantragt. Mit dem letzteren Punkte drang er nicht durch. Es wurde dafür der Wunsch auf ein deutsches Parlament eingesetzt.

Im niederösterreichischen Gewerbeverein zu Wien wird eine Adresse an den Kaiser angenommen. Es war darin die Rede vom Anschluß an das gemeinsame Deutschland und Zuversicht auf eine künftige Aenderung des Regierungssystems.

Italien. Senat und Rath von Rom wenden sich an den Papst mit der Bitte um eine Verfassung.

Das Briefgeheimniß.

Die mangelhafte Wahrung des Briefgeheimnisses seitens der Privatposten wird in den Motiven zu dem Gesetzentwurf betr. Abänderung des Postgesetzes besonders betont; an verschiedenen Stellen wird darauf hingewiesen, daß „das Briefgeheimniß hinsichtlos des verschlossenen Briefes auch bei der bestgeleiteten Privatpost nicht den vollen Schutz genießt, wie ihn die staatliche Beförderungsanstalt gewährt."

Der volle Schutz der staatlichen Anstalt! Das klingt so unendlich selbstbewußt, daß einige geschichtliche Erinnerungen am Platze sein mögen.

Am 14. Mai 1811 erließ der preußische Staatskanzler v. Hardenberg an den Königsberger Polizeipräsidenten eine Verfügung, worin es hieß: „Unter allen Maßregeln, die in der höheren Polizei Anwendung finden, ist die Kontrolle der Briefe ohne Zweifel die wichtigste . . . Das hiesige Hofpostamt (in Berlin), welches eine Liste der in höherer politischer Hinsicht verdächtigen Subjekte mit der Anweisung erhalten hat, alle an sie und womöglich auch die von ihnen kommenden Briefe zu öffnen und durchzusehen, theilt mir posttäglich ein Verzeichniß aller geöffneten Briefe mit u. s. w.

Daß dieses „Schwarze Kabinett" auch noch um die Mitte unseres Jahrhunderts bestand, wissen wir aus dem Briefwechsel des preußischen Generalpostmeisters v. Nagler mit seinem Vertrauten, Staatsrath Kelchner, worin dieser große Halunke, dem jetzt noch in der postoffiziösen Presse Loblieder gesungen werden, in cynischer Weise über die „albernen Brieferöffnungsskrupel" spottet. Auch Bismarck selbst hat im Vorjahre ausgesprochen, daß zu der Zeit, „als er noch preußischer Bundestagsgesandter in Frankfurt war, es mit dem Briefgeheimniß auch eine solche Sache gewesen sei. Er habe seinen ausländischen Kollegen, wenn sie ihm Briefe zur Mitbestellung durch den Kurier übergeben wollten, direkt abgerathen, es zu thun."

Später dann, als er an die Spitze der Staatsgeschäfte gestellt wurde, hat Bismarck diese Gepflogenheiten keineswegs als nebensächlich beiseite gelassen. So konstatirt Graf Arnim in seiner Schrift: Pro nihilo aus den Untersuchungsakten, daß auf dem Postamte Grambow i. P. ein vermeintlicher Briefwechsel zwischen ihm und dem Dänen Hansen amtlich überwacht worden sei. Und wieder ist es Bismarck, der aus der Thätigkeit der beiden letztverstorbenen Generalpostmeister offen ausplaudert, daß „unter Philippsborn die Auslieferung von Briefen vielleicht ab und zu vorgekommen sei; unter Stephan sei es sehr viel schwerer gewesen, derartige Wünsche durchzusetzen."

Daß die Auslieferung von Briefen unter Herrn von Stephan zwar „viel schwerer" gewesen ist, mag vielleicht zutreffen. Daß sie aber vor sich gegangen ist, geht außer aus diesen Worten auch aus den Thatsachen der letzten 25 Jahre hervor. Das in London erscheinende russische Organ „Vorwärts" brachte in seiner Nr. 13/1875 die Nachricht und auch die Beweise dafür, daß zur Zeit der Ankunft des russischen Kaisers in Dresden alle dort eingelaufenen Briefe aus Rußland und Polen untersucht und gelesen wurden, selbst diejenigen, die an die Adresse eines Deutschen gerichtet waren. Aus dem Jahre 1873 existirt sogar ein Gerichtsurtheil, das die Thatsache der Erbrechung von Briefen ausdrücklich als erwiesen annimmt. Der „Volksstaat" hatte nämlich aus dem „Botschafter" einen Artikel über die Verletzung des Briefgeheimnisses nachgedruckt und war, ohne daß Anklage erfolgte, verschiedentlich darauf zurückgekommen. Als schließlich doch Klage erfolgte, brachte die erste Instanz zwar eine Verurtheilung, die zweite Instanz jedoch die Freisprechung. In dem Erkenntniß vom 22. Februar 1873, das, wie Liebknecht im Reichstage konstatirte, von der deutschen Presse systematisch todtgeschwiegen wurde, heißt es:

Durch die auf Antrag des Angeklagten August Bernhard Muth . . . befragten Zeugen Fink, Bebel, Liebknecht, Fritzsche ist eine Mehrheit von Fällen nachgewiesen worden, in welchen von auswärtigen Führern der sozialdemokratischen Partei an die Expedition und Redaktion der Zeitschrift „Volksstaat" hier, sowie die hiesigen Führer dieser Partei, ebenso wie von diesen an auswärtige Gesinnungsgenossen gerichtete und der Post zur Beförderung übergebene Briefe und Packereien entweder gar nicht oder doch in so verletztem Zustande an die Adressaten gelangt sind, daß man deutlich an denselben hat wahrnehmen können, wie dieselben in der Zwischenzeit an den Seiten aufgeschnitten oder sonst zur Herausnahme des Inhalts geöffnet und dann später wieder zugeklebt und verschlossen worden waren. . . .

Die Beweise (Couverts) für diese Briefverletzungen, die bei dem damaligen Leipziger Bezirksgerichte aufbewahrt wurden, zeigten, daß ein Theil der Briefe nur deutsches Gebiet berührt hatte.

Außer diesen Thatsachen führte Liebknecht in der 16. Sitzung des Reichstages vom 28. November 1875 dann noch eine lange Reihe von Fällen an, wo die verschlossenen Korrespondenzen zwischen Leipzig-Basel, Leipzig-London, Leipzig-Hamburg, Frankfurt a/M.-Leipzig, Habertusburg-Berlin theils offen, theils stark verletzt, so daß der Inhalt eingesehen werden konnte, die dann natürlich aber amtlich verschlossen worden waren, in die Hände der Empfänger gelangten. Sogar Briefe in extrafeinem Leinenkouverts, fünfmal gesiegelt, zeigten deutlich die

Der Kampf um eine Million.

Roman aus dem New-Yorker Leben.

Frei nach dem Amerikanischen.

Von Erich Friesen.

(55. Fortsetzung). (Nachdruck verboten).

Die Augen mit von Whisky geschürter Wuth beständig auf die Beiden dort in der Mitte des Zimmers gerichtet, entleert er nach und nach Bettüberzug wie Strohsack ihres ganzen Inhalts.

Jetzt liegt ein Berg von Stroh und Federn vor ihm.

Noch einmal taumelt Philipps' Kopf zur Seite, dann fällt er schwer hintenüber.

Behutsam schleicht Forster näher.

„Heda!" ruft er halblaut.

Tiefes Schweigen.

Und noch etwas lauter:

„Heda!"

Er lauscht. . . .

Nichts rührt sich. Philipps schläft fest, gleich seiner tiefathmenden Gefährtin.

Jetzt tappt Forster sich nach dem Nachttischchen. Vorsichtig nimmt er Glocke und Cylinder von der Lampe und zündet den Docht an; doch schraubt er die Lampe so tief, daß er bei dem schwachen Lichtschein nur eben die Gegenstände im Zimmer unterscheiden kann. . . . Dann schleicht er nach der Thür. Er öffnet dieselbe, zieht die Schraube aus dem Griffknopf und steckt den Griff selbst in die Tasche.

Von hier aus bewegt er sich wieder rückwärts nach der Bettstelle. Mit beiden Händen greift er in die Mitte des Zimmers.

Einmal, zweimal, viele Male wandert er so hin und her, bis alles Stroh, alle Federn um die beiden Schlafenden aufgethürmt sind.

Mit funkelnden Augen betrachtet er sein Werk. Sein Haß steigert sich fast bis zum Wahnsinn.

„Ihr sollt mich nicht bei jenem Dr. Donald anklagen!" zischt er, indem er den Whiskykrug ergreift und den Rest seines Inhalts über den losen Federberg ausgießt.

Einmal bewegt sich die Frau im Schlaf; doch gleich darauf liegt sie wieder still, unbeweglich da.

Jetzt holt Forster den Petroleumkrug. Er ist ganz voll. Auch diesen leert er über dem leicht entzündlichen Haufen.

„So —!"

Fast keuchend ringt es sich von den Lippen des Mannes. Nun schnell, schnell, damit der scharfe Petroleumgeruch die Schläfer nicht weckt!

Hastig holt er die Lampe vom Nachttisch, versichert sich dabei noch, daß die Thür offen steht, bückt sich und beginnt, den aufgethürmten Haufen an einer Seite anzu zünden.

Im Nu schlägt eine helle Flamme bis zur Decke empor. Geblendet läßt er die Lampe fallen. Sie verlöscht. . . .

Jetzt sieht er nichts mehr, als nur die mit Windeseile sich ausbreitende Flamme. Aengstlich tappt er in der Richtung nach der Thür. Dabei stößt er mit dem Fuß an den Petroleumkrug. Dieser fällt um. Der Mann tappt weiter, stolpert über den umgefallenen Krug und stürzt der Länge nach zu Boden — gegen die offene Thür.

Ein Krach — die Thür fliegt zu.

Hastig springt er empor. Mit zitternden Händen tastet er nach dem Thürgriff. . . .

Draußen fällt mit dumpfem Rasseln die lose Thürklinke zu Boden.

Ein Schauer überfliegt den Eingesperrten. Kalter Schweiß tritt auf seine Stirn. Verzweifelt wirft er sich mit dem ganzen Körper gegen die Thür. . . .

Vergebens. Sie giebt nicht nach.

Vor Entsetzen fast gelähmt starrt er in den lodernden Flammenhaufen, der sich immer weiter ausbreitet. . . . Schon züngeln kleine Flämmchen nach den verblaßten Vorhängen. . . .

Und jetzt — täuscht ihn seine von Todesangst überreizte Phantasie?

Inmitten der Flammen sieht er zwei dunkle Gestalten sich bewegen. Erstickte Angstrufe dringen an sein Ohr. . . .

„Luft! Luft!"

Er stürzt zum Fenster. Die Flamme hat bereits auch ihn erfaßt. Halb besinnungslos reißt er das Fenster auf. Der plötzlich hereindringende frische Luftzug facht die Flamme nur an. . . .

Mit einem tiefen Seufzer sinkt er zu Boden.

Dann ist kein Laut mehr hörbar, außer dem Knistern der Flammen, dem Knattern des Holzes und dem Splittern zerbrochener Fensterscheiben.

XXXIX.

Die Operation hat stattgefunden.

Wie aus einem fürchterlichen Traum erwacht Lord Crackbrain zu vollem Bewußtsein. Langsam, ganz langsam beginnt auch sein Gedächtniß wiederzukehren.

Wiederholt verlangt er in Augenblicken vollster Klarheit nach seiner Gattin, um dieselbe bald darauf wieder zu vergessen.

Acht Tage nach jener Operation meldet Ralph seiner Frau mit ernstem Antlitz:

Spuren des Messers, wie beim Zirkuliren des Umschlages im Reichstag bestätigt wurde. Ja, solchen Umfang nahmen schon damals die Stiebereien an, daß John Reitenbach in der „Deutschen Spinnstube" seine Korrespondenten warnte, nicht dem Wunsche der Post, die Briefe nicht fest zuzukleben, nachzukommen, im Gegentheil sie so fest wie möglich zu verschließen, da Briefe aus Süddeutschland und aus der Schweiz in stark beschädigtem, dann aber wieder „amtlich" verschlossenem Umschlage ankämen.

Es war in dieser Sitzung, als Herr v. Stephan das Wort aussprach:

„Sie können versichert sein, meine Herren, daß das Briefgeheimniß auf dem Gewissen der Postbeamten ebenso sicher ruht, wie die Bibel auf dem Altar.

War dieses Wort schon durch die vorhergehenden Vorgänge Lügen gestraft, so noch vielmehr durch die nachfolgenden Maßnahmen.

Anfang 1879 brachten die „Times" die Nachricht, daß Stephan den Fürsten Bismarck in dessen Sommerresidenz aufgesucht habe und daß dort die Aufhebung des Briefgeheimnisses für Sozialdemokraten beschlossen sei. Anfangs abgeleugnet, wurde diese Mittheilung doch bald bestätigt durch die Verfügung des Reichspostamts vom 6. Februar 1879, in der es bezüglich der verbotenen inländischen und ausländischen periodischen Zeitschriften hieß:

Dieselben dürfen, sofern sie unter Band ꝛc., in sonst erkennbarer Weise, oder in einer solchen Verpackung, daß der Inhalt äußerlich unzweifelhaft als in Exemplaren verbotener Zeitschriften bestehend erkennbar ist, den Reichspostanstalten zugehen, nicht weiter befördert bezw. den Empfängern ausgehändigt werden; vielmehr haben die Postanstalten derartige Sendungen an die nächste Polizeibehörde abzuliefern.

Was nun kam, ist bekannt. Die Verfügung, die den Beamten die Spionage geradezu zur Pflicht machte, wurde nur zu gut befolgt. Es blieb nicht bei Drucksachen und es sollte auch nicht bei Drucksachen bleiben. Briefe, die avisirt waren, kamen entweder gar nicht oder erbrochen an; Postanweisungen wurden der Polizei angezeigt und ausgehändigt; Bemerkungen auf den Abschnitten der Postanweisungen wurden der Staatsanwaltschaft in die Hände gespielt; Pakete wurden einfach angehalten, der Empfänger nach dem Postamt zitirt und in seiner Gegenwart die Durchsuchung vorgenommen; Gelder und Briefschaften wurden mit Beschlag belegt und erst nach Untersuchung durch die Polizei dem Adressaten zugestellt. Mit einem Wort: es wurde einfach in's Blaue hinein beschlagnahmt und erbrochen. Und wo das nicht geschah, fand sich die Polizei bei dem Adressaten eigenthümlicher Weise gerade in dem Momente ein, wo ihm Postsachen zur Bestellung in die Wohnung gebracht wurde.

Bis jetzt war in den offiziellen Auslassungen aber wenigstens noch der Schein gewahrt worden. Die Verfügung sprach nur einzig und allein von periodischen Druckschriften, das heißt von solchen Zeitschriften, deren Debitirung gesetzlich Sache der Post war. Gingen die Beamten hierüber hinaus, was ja natürlich und selbstverständlich erwünscht war, so hatte die Verwaltung sich doch den Rücken freigehalten.

Inzwischen rückten die 1881er Wahlen immer näher; Fürst Bismarck arbeitete mit Hochdruck, mit ihm Herr von Stephan.

Mit den verschärften Maßregeln trat letzterer zuerst am 4. Juni 1881 hervor. Im Amtsblatt Nr. 26 wurden die Postanstalten angewiesen, auf „das Vorkommen der Druckschrift: Arbeiter-Lieder sorgfältig zu achten; sobald aus den Sendungen äußerlich erkannt werden kann, daß dieselben die Druckschrift enthalten, ist nach Maßgabe der Amtsblattverfügung vom 6. Februar 1879 zu verfahren."

Das war der erste offene Schritt zur Ausdehnung der Verfügung auf Druckschriften überhaupt. Von jetzt an finden wir in den Postamtsblättern das Verbot von Flugblättern, Broschüren, Büchern, Kalendern ꝛc. in schneller Aufeinanderfolge. Zwar war die Behörde so vorsichtig, das Verbot dieser Druckschriften den Postämtern nur „zur Kenntniß" zu bringen, während die Bekanntgabe des Verbotes der periodischen Zeitschriften stets den Zusatz enthielt, letztere in den auf Grund der Verfügung vom 6. Februar 1870 angelegten Verzeichnissen nachzutragen. Aber welcher Beamte konnte diese feine Unterscheidung ziehen? Das mußte auch dem Reichspostamte klar sein, daß die Kenntnißgabe des Verbotes von Druckschriften, deren Auslieferung an die Polizei nicht ausdrücklich betont war, in einem Athem, unmittelbar unter- und hintereinander mit den Verboten der periodischen Zeitschriften, zu einer Rechtsverwirrung der nachgeordneten Beamten führen mußte. Aber es war nicht allein möglich, sondern sogar anzunehmen, daß hierauf spekulirt wurde.

Wie weit diese Rechtsverwirrung Platz gegriffen hatte, mag daraus hervorgehen, daß sogar noch drei Jahre nach Aufhebung des Sozialistengesetzes, Juli 1893, der Postdirektor v. Puttkamer in Hohenlimburg diese Manipulationen ganz ungenirt übte. (45. Reichstagssitzung vom 9. Februar 1894.)

So steht das „Briefgeheimniß der staatlichen Beförderungsanstalten" aus, sobald oppositionelle Parteien in Frage kommen. Auch die Polen können davon ein Liedchen singen. Noch in der 19. Reichstagssitzung vom 20. Januar 1896 stellte der Abgeordnete von Jazdzewski fest, daß „viele Mittheilungen, die auf Telegrammen und auf Postkarten in das Publikum gehen, und sonstige Dinge, die den Postbeamten zugänglich sind, den Mitgliedern des Vereins zur Förderung des Deutschthums bekannt gemacht sind". Und der Abgeordnete Dr. Krzyminski brachte im vorigen Jahre einen Fall zur Sprache, wo die Post dem Landrath Handlangerdienste geleistet hatte.

Und Angesichts dieser Fälle von Thatsachen sagt P. D. Fischer im Handwörterbuch der Staatswissenschaften: „Das Briefgeheimniß ist in Preußen von jeher besonders sorgfältig behütet worden!"

Gegen solche Ausschreitungen sind die gesetzlichen Strafvorschriften völlig ungenügend. Was will es sagen, wenn nach § 354 des R.-St.-G.-B. die Oeffnung und Unterdrückung von Briefen oder Packeten eine kriminelle Strafe nach sich zieht, alle anderen, weitaus den größten Theil ausmachenden Verletzungen des Briefgeheimnisses aber nur disciplinarisch geahndet werden? Wenn einmal nach der Ansicht des Reichspostamtes, des Preußischen Ober-Tribunals ꝛc. (vergleiche Dambach, Erläuterungen zum Postgesetz) das Briefgeheimniß „alle Thatsachen umfaßt, welche der Postbeamte durch die stattgehabte Korrespondenz amtlich in Erfahrung gebracht hat", so mag auch der Schutz dieses richtig definirten Briefgeheimnisses der Postbehörde entzogen und dem Reichs-Strafgesetzbuch unterstellt werden.

Das wäre eine Verbesserung, wenn auch nur eine winzige, aber nothwendig Angesichts der Verwaltungsmaßnahmen der letzten 25 Jahre.

Von dem „vollen Schutz" des Briefgeheimnisses seitens der Staatsposten rede man aber nicht weiter!

(Leipz. Volksztg.)

Lübeck und Nachbargebiete.

5. März.

Ein erfindungsreicher Odyssens scheint in der Redaktion des Amtsblattes seinen Einzug gehalten zu haben. Als Mittel gegen die Uneinigkeit der bürgerlichen Parteien empfiehlt er in dem Leitartikel der Freitagabend-Nummer, an allen Bühnen in diesen Tagen „Wilhelm Tell" zu geben, daß der flammende Aufruf zur Einigkeit von vielen Tausenden gehört werde. Wir würden uns mit ihm freuen, wenn Schiller's Freiheitsdrama einmal wieder über die Bretter ginge, die alte Wahrheit zu illustriren, daß Tyrannenmacht eine Grenze findet, wenn freie Männer einig und stark muthige Opposition gegen reaktionäre Uebergriffe machen. Wie heißt das nächste Mittel?

Der Verband der Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter und -Arbeiterinnen (Zahlstelle Lübeck) beschloß in seiner letzten Mitglieder-Versammlung, ehemalige Mitglieder, welche sich bei Streiks u. s. w. gegen die Interessen der Gewerkschaft vergangen haben und ausgetreten oder ausgeschlossen sind, wieder aufzunehmen, sofern sie den festen Entschluß bekunden, in Zukunft keinerlei Verstöße gegen das Statut zu begehen. Ueber die eventuelle Aufnahme entscheidet die Gewerkschaft durch Abstimmung in der Versammlung.

Wie wird der Sommer werden? Die „Frankf. Ztg." schreibt: Bis jetzt haben alle Wetterprophezeiungen, die einigermaßen Anspruch auf Zuverlässigkeit machen konnten, sich nur auf die allernächste Zukunft, meist sogar nur auf den folgenden Tag beschränken müssen. Wer mehr als diese kurze Spann-Zeit zu übersehen behauptete, wurde, wie es Falb ergeht, von der Wissenschaft nicht ernst genommen, da selbst die so trefflich bediente Seewarte nur etwa 80 Prozent Treffer bei ihren Voraussagen aufweist. Es sind jedoch in neuerer Zeit Resultate gewonnen worden, die, wie ein „wetterfester" Mann in der „Deutschen Zucker-Industrie" darlegt, auch für Prophezeiungen auf längere Zeit hinaus Erfolg versprechen. Schon 1788 hat ein Landsmann Falbs, der Oesterreicher Anton Pilgram, auf Grund vieljähriger Beobachtungen ein dickleibiges Buch veröffentlicht, in dem er den Satz aufstellt, daß sehr gelinde Winter die Wärme des Sommers vermehren. Obgleich nun viele der Beobachtungen, die dieser These zu Grunde liegen, durchaus nicht einwandfrei sind, hat Prof. Hellmann an 178jährigen Berliner Beobachtung jenen Satz bestätigt gefunden. Nach seinen Untersuchungen kann man mit 55 Prozent Wahrscheinlichkeit annehmen, daß wir in diesem Jahre einen warmen Sommer haben werden. Allerdings bleibt dabei zu berücksichtigen, daß der Dezember und Januar sehr trocken waren, während milde Winter feucht zu sein pflegen. Wenn aber das Frühjahr so reiche Niederschläge bringt, daß die Trockenheit des Winters einigermaßen ausgeglichen wird, so sei mit großer Wahrscheinlichkeit auf einen warmen und ziemlich trockenen Sommer zu rechnen. Es sei ferner anzunehmen, daß noch ein oder zwei milde Winter folgen werden.

Holz-Verkauf. Am Donnerstag den 10. März d. J., Vormittags 11½ Uhr, sollen aus dem Forstschutzbezirk Schwinkenrade im Hause des Gastwirths Rubach in Curau öffentlich meistbietend verkauft werden: 6 Rmtr. Eichen Kluft- und Knüppelholz, 443 Rmtr. Buchen Kluft- und Knüppelholz, 92 Haufen Buchen und Eichen Abfallbusch, 61 Rmtr. Kiefern Knüppelholz, 14 Haufen divers. Buschholz.

Rendsburg. Ein Bergwerk dürfte in unserer Provinz bald eröffnet werden und zwar in der an der Eider liegenden Ortschaft Pahlhude. Um für seine dort belegene Dampfziegelei einen Brunnen herstellen zu lassen, ließ der Bauunternehmer Klaver aus Rendsburg im Herbst 1896 an verschiedenen Stellen Bohrungen anstellen, welche erfolglos blieben. Als man hierbei auf Kreide stieß, wurden Tiefbohrversuche vorgenommen, und nun stellte es sich heraus, daß in einer Tiefe von kaum 40 Meter unter Terrain ein Kreidelager von kolossaler Mächtigkeit und bedeutender Ausdehnung vorhanden war. Durch Untersuchungen stellten erste Autoritäten auf diesem Gebiete fest, daß die Kreide sich vorzüglich zur Bereitung von Portlandzement eignen würde, und ließ Herr Klüver daraufhin das Terrain durch Bergbautechniker untersuchen, welche bekundeten, daß eine Förderung der Kreide auf bergmännischem Wege sehr wohl angängig sei. Sächsische Bergleute wurden herangezogen, die unter fachmännischer Leitung einen Förderschacht herstellen sollten. Nach vielen Schwierigkeiten ist nunmehr der Schacht, dessen Weite vier Mal 2,32 Meter beträgt und der 38,75 Meter tief ist, vollendet, so daß nun bald auch in unserer Provinz das erste Bergwerk eröffnet werden kann. Zur Finanzirung des Unternehmens wird eine Aktiengesellschaft ins Leben gerufen werden. Zur Verwerthung der Kreide wird die Anlage einer Cementfabrik mit einer Jahresproduktion von 300 000 Tonnen Cement geplant. Letztere wird nur etwa 400 Meter von der Eider entfernt zu liegen kommen und durch einen Schienenstrang mit dem Lösch- und Ladeplatze verbunden werden. Es dürfte kaum zweifelhaft sein, daß das neue Unternehmen für verschiedene Verhältnisse unserer Provinz von großer Bedeutung werden kann und im Stande ist, auch der stark darniederliegenden Eiderschifffahrt wieder aufzuhelfen. Von der Arbeit der zukünftigen Kreidebergleute dürfte man allerdings schwerlich behaupten können, daß sie schwarz sei, welche Couleur merkwürdigerweise neuerdings als die Farbe der Arbeit bezeichnet worden ist.

Soziales und Partei-Leben.

Die Schuhmacher in Berlin haben den Ausstand beschlossen und folgende Forderungen aufgestellt: 1) Der Arbeitsnachweis soll in die Hände der Arbeiter übergehen. 2) Einführung eines einheitlichen Lohntarifs. 3) Unentgeltliche Lieferung der Fournituren. 4) Anerkennung der durch die Arbeiter gewählten Kommission. Ferner wurde die Boykottirung des Arbeitsnachweises beschlossen und bekannt gegeben, daß die Agitations-Kommission von jetzt an in der Weinstraße 21 bei Steuer ihr ständiges Büreau hat. Bis Mittwoch Abend sind 380 Arbeiter und 54 Arbeiterinnen aus 22 mechanischen Schuhfabriken in den Ausstand getreten.

Aus Nah und Fern.

Eie tragikomische Geschichte trug sich in der Kaiser Wilhelmstraße in Hamburg zu. Das Dienstmädchen eines Wirthes daselbst wurde plötzlich von schwerem Unwohlsein befallen, weshalb der Kellnerbursche fortgeschickt wurde, um sofort einen Arzt zu holen, fand jedoch keinen, der im Hause anwesend war und kehrte

---

„Dein Bruder entsinnt sich Deiner. Er hat den Wunsch ausgesprochen, Dich zu sehen."

Irene hat diese Stunde erwartet. In langen, bangen Nächten hat sie sich ausgemalt, wie sie als Lügnerin, als Betrügerin vor ihrem Gatten stehen würde und vor Jenem, der sie als sein Weib reclamiren würde.

Und doch — da sie jetzt gekommen ist, die so verhängnißvolle Stunde, ist ihr zum Sterben weh um's Herz.

Nur mühsam gegen eine Ohnmacht ankämpfend, folgt sie Ralph in das Krankenzimmer.

Ihr angstvoller Blick fällt auf die hagere, bleiche Männergestalt, die dort ausgestreckt auf dem Schmerzenslager liegt.

Lord Crackbrain hat sich sehr verändert. Die nervöse Spannung seiner Züge hat nachgelassen; seine Augen irren nicht mehr unstät umher, sondern weilen ruhig auf dem erfaßten Gegenstand.

Ralph stellt Irene bei ihrem Eintritt den beiden Aerzten vor und geleitet sie alsdann zu dem Krankenlager.

Schweigend, an allen Gliedern zitternd steht die junge Frau vor Crackbrain. Voll Spannung warten die Aerzte auf die Lösung des Experiments.

„Ist dies Ihre Schwester?" fragt Ralph den Patienten.

Dieser blickt Irene einige Augenblicke nachdenklich an. Dann erwidert er mit klarer Stimme:

„Nein, das ist nicht meine Schwester."

Bewegung unter den Aerzten.

„Sind Sie dessen auch ganz sicher?" fragt Dr. Garfield.

Ja. Meine Schwester Elly ist hellblond und nur klein."

„Bedenken Sie auch, daß es lange Zeit her ist, seit Sie Ihre Schwester zuletzt sahen? Sie kann sich seitdem verändert haben."

„Das ist unmöglich. Elly ähnelte mir. Auch ist sie älter als ich."

Kleine Pause.

„Kennen Sie diese Dame überhaupt nicht?" fragt Dr. Webbs eindringlich.

Nervös spielen die Finger der Kranken auf der Bettdecke.

„Ich — ich weiß nicht recht. Vielleicht —"

Er scheint nachzudenken.

„Ich fürchte, wir überanstrengen Frau Doktor Donald", läßt sich jetzt Dr. Garfields milde Stimme vernehmen. „Wollen wir nicht ein andermal —"

Doch Irene unterbricht ihn mit einer abwehrenden Handbewegung.

Näher tritt sie an das Krankenlager heran und faßt sanft die Hand des Patienten.

„Wer bin ich? Sage Alles was Du weißt."

Klar, unnatürlich ruhig hallt ihre Stimme durch die erwartungsvolle Stille.

Augenscheinlich strengt der Kranke sein Gedächtniß an. Wiederholt fährt er sich über die Stirn.

„Ich weiß wirklich nicht," murmelt er, sich erschöpft in die Kissen zurücklehnend. (Schluß folgt.)

deshalb resultatlos zurück. Nun wurde er abermals losgeschickt mit der strengen Weisung, unter allen Umständen einen Doktor zu beschaffen. Es währte denn auch nicht lange, bis der Bursche wieder erschien, diesmal mit einem recht würdig dreinschauenden Herrn Doktor. Dieser war jedoch nicht wenig überrascht, als ihm zugemuthet wurde, das Dienstmädchen körperlich zu untersuchen; er erklärte, das sei nicht nothwendig, öffnete seine Mappe und breitete Papier und Schreibmaterial auf dem Tische aus, um — das Testament der Kranken aufzunehmen! Nun kam, trotz der ernsten Angelegenheit, die Heiterkeit zum Durchbruch. Es stellte sich heraus, daß der Kellnerbursche statt zu einem Dr. med., zu einem Dr. jur., einem Rechtsanwalt in der Amelungstraße, gerathen war, der in dem guten Glauben, es handle sich um die Aufnahme der letzten Willensverfügung einer Schwerkranken oder Sterbenden, ahnungslos dem Burschen gefolgt war, als dieser das Ersuchen an ihn richtete: „Herr Doktor, Sie möchten 'mal schnell zu uns kommen, es ist Einer krank!" Natürlich war der Herr Doktor, obgleich sonst ja die juristische Wissenschaft zu allem Möglichen befähigen soll, in diesem Falle nicht imstande, dem kranken Dienstmädchen Hülfe leisten zu können; dieses wurde vielmehr, da inzwischen die Noth auf's Höchste gestiegen war, schleunigst in die Entbindungsanstalt gebracht.

Die Geschichte einer Wunderstadt erzählte Kreisbauinspektor Jaffe in der letzten Sitzung der Polytechnischen Gesellschaft zu Berlin. Das in einem halben Jahrhundert geschaffene Chicago ist heute die drittgrößte Handelsstadt der Welt. Am Michigansee gelegen, besitzt es eine Längenausdehnung am Seeufer von 42 Kilom., d. i. so weit wie von Berlin bis Eberswalde, und eine Breite von 11 Kilom., also vom Tempelhofer Felde bis zum Tegeler Schießplatz. Sein Weichbild (450 Quadratmtr.) ist sieben Mal so groß wie das von Berlin. Chicago ist eine „windige" Stadt, fast im Doppelsinne des Wortes, denn es liegt in der einzigen großen Ebene, die sowohl den Südwinden, wie auch den kalten, von oben hereindringenden Winden offen liegt, und außerdem steht dort nicht alles auf so festen Füßen; nirgend jedoch verleugnet sich die großartigste Schaffenskraft. Chicago ist auch eine schöne Stadt. Um die City herum dehnen sich prächtige Parkanlagen, Boulevards und breite Straßen aus. Charakteristisch sind die großen „himmelhohen Häuser", die reinen Mammuthspaläste, „skyscraper" (Wolkenschieber) genannt, die zwar, besonders zur Nebelzeit, die Straßen verfinstern, dafür aber an Grundfläche sparen, so daß man schon erwogen hat, ob man nicht die Londoner City nach amerikanischem Muster umbauen soll. Zwanzig Etagen und darüber ist nichts Seltenes. Eines dieser Häuser mißt z. B. bis zum First 300 englische Fuß, ist also dreimal so hoch als unser königliches Schloß; 14 Aufzüge, die täglich 70 000 Personen herauf- und herunterbefördern, vermitteln den Verkehr; die Küchenräume liegen, wie gewöhnlich, im 9. Stock. Seine rapide Entwickelung verdankt Chicago den günstigen Naturumständen. Der Michigansee und die mit ihm durch Kanäle verbundenen großen Seen (Obere See, Eriesee u. s. w.) sehen eine Flotte, die der gesammten deutschen Handelsmarine ebenbürtig ist, in ständigem Kreislauf bis New-York. Der Handel in Farbenprodukten, Getreide, Vieh ist ungeheuer; wird doch in der französischen Armee überwiegend Chicagoer Schmalz verwendet. An der Stelle, wo Chicago heute steht, wurde 1803 ein Bollwerk gegen die Indianer errichtet; 1837 bekam Chicago Stadtrechte, 1847 wurde die erste Schiene gelegt. Deutsche Einwanderung und die Völkerwanderung von Newyork nach dem Westen bewirkten eine so schnelle Entwickelung, daß in weiteren 50 Jahren Newyork und San Francisco zu Ausfuhrhäfen herabgedrückt sein können. Freilich ging man rücksichtslos vor. Ein großes Viertel, wo liederliches Gesindel sich eingenistet hatte, wurde obrigkeitlich niedergebrannt. Da die Gebäude in Rücksicht auf die Kanalisation zu schnell gebaut waren, wurden sie echt amerikanisch um 2 bis 3 Meter gehoben, andere wieder verschoben; so sind von eigens dazu errichteten Gesellschaften in den letzten drei Jahren 10 000 Häuser (also mehr als ein Sechstel aller Häuser Berlins) gehoben worden.

Hexenglaube in Westpreußen. Die Frau des Arbeiters K. aus Kornatken konnte nach ihrer Entbindung nicht genesen. Verschiedene Kuren wollten nichts helfen. Nun kamen die Kranke und die Mutter zu der Annahme, eine Hexe habe ihr Wesen getrieben. Der Verdacht lenkte sich auf die alte Arbeiterfrau D. in Kornatken. Mit Knütteln bewaffnet begaben sich beide Frauen und der Ehemann der Kranken zu der vermeintlichen Hexe, um sie mit Gewalt zu bewegen, den bösen Geist zu bannen. Während der Mann zusah, schlugen die Frauen unbarmherzig die alte Frau. Wäre der Wirth Ch. nicht zugekommen und hätte das Opfer befreit, so hätten die erregten Frauen in ihrem Wahn die sogenannte Hexe todtgeschlagen.

Ein Posadowskyschüler. Ein Versammlungsverbot mit einer geradezu ungeheuerlichen Begründung ist vom sächsischen, natürlich sächsischen!, Stadtrath Dr. Polster in Hohenstein-Ernstthal erlassen worden. Es lautet:

Die von Ihnen für Sonntag, den 27. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr, für den Saal des Gasthauses „Zur Zeche" angemeldete Versammlung wird hiermit verboten. In der Anmeldung ist zwar als erster Punkt der Tagesordnung aufgeführt: „Die geplante Beschränkung des Koalitionsrechts der Arbeiter." Gleichzeitig mit der Bekanntmachung wurde aber ein Plakat mit dem Ersuchen um Genehmigung zur Anheftung an Häusern vorgelegt, auf dem mit großen Lettern zu lesen war: „Protestversammlung gegen die geplante Beschränkung des Koalitionsrechts der Arbeiter." Die Stellung der Sozialdemokratie zur Koalitionsfreiheit ist hinreichend bekannt. Wenn also von einer Beschränkung dieser Freiheit gesprochen werden soll, so ist, zumal aus dem Wort „Protestversammlung" die Art und Weise der Behandlung des Themas zu ersehen ist, mit Bestimmtheit zu erwarten, daß die anwesenden Arbeiter gegen ihre Arbeitgeber aufgehetzt werden und aufgefordert werden sollen, sich möglichst eng zusammenzuschließen, um desto wirksamer gegen die Arbeitgeber Stellung nehmen und den Arbeitgebern eventuell unter Anwendung von Zwangsmitteln ihre Forderungen aufzwingen zu können. Da eine solche Handlungsweise ohne Weiteres Gesetzesübertretungen in sich schließen würde, so geht daraus hervor, daß die Behandlung dieses Themas in der angemeldeten Versammlung es sicher mit sich bringen muß, zu Gesetzesübertretungen aufzufordern oder doch wenigstens dazu geneigt zu machen. Es muß daher gemäß § 5 des Vereinsgesetzes vom 22 November 1850 die angemeldete Versammlung verboten werden.

Hohenstein-Ernstthal, am 25. Februar 1898.

Der Stadtrath.
Dr. Polster.

Die Sache ist unendlich traurig, aber wir stehen nicht an, die sozialpolitische Polsterweisheit dem Lächeln aller aufgeklärten Menschen zu überlassen. Der Herr glaubt eine große Kulturbewegung aufhalten zu können? Ach herchecses!

Andrees Schicksal. Professor Nathorst in Stockholm, der binnen Kurzem selbst eine Polarexpedition leiten wird, ist der Meinung, daß die Aussichten, im Laufe des kommenden Sommers über das Schicksal der Andree-Expedition zuverlässige Nachrichten zu erlangen, günstig seien. Schon Ende April werden mehrere Schiffe nach Spitzbergen absegeln, im Juni werden Touristendampfer nach dieser Eismeerinsel abgehen und endlich werden die sonst wenig frequentirten Küstentheile der Insel von der schwedischen Polarexpedition genau untersucht werden. Sind die Mitglieder der Andree-Expedition auf das Franz-Josephland gelangt, so haben sie keine Noth leiden können, denn daselbst giebt es mehrere wohlgefüllte Depots, deren Lage Andree und seine Gefährten ganz genau kennen: im Juni oder Juli wird außerdem die Wellmann-Expedition dort eintreffen. Auch im Fall Andree auf Nowaja Semlia sich niedergelassen, ist keine ernste Veranlassung zur Sorge vorhanden. Ein Gleiches gilt für den Fall einer Landung im nördlichen Grönland; hier werden die Ballonreisenden Aussicht haben, im Laufe des Sommers mit zwei Expeditionen (Pearys und Sperdraps) zusammenzutreffen. Am unglücklichsten wäre es, sagt Professor Nathorst, wenn die Reisenden ihr Niedersteigen in den amerikanischen Polargegenden bewirkt hätten, denn in diesem Falle haben sie unter Umständen einen sehr weiten Weg zurücklegen müssen, bevor sie menschliche Wohnungen erreichten. — Was die von der »Agencia italiana« lancirte Nachricht betrifft, laut welcher sibirische Jäger zwei Europäer vor Kälte und Hunger fast sterbend angetroffen haben sollten, erklärt Professor Nordenskjöld dieselbe als wenig glaubwürdig, insofern sie die beiden Europäer als Mitglieder der Andree-Expedition bezeichnet.

Wärmeperiode in Aussicht. Professor E. Brückner in Bern hat sehr eingehend die Frage untersucht, inwieweit das heutige Klima konstant ist. In dem Zeitraum vom Jahre 1000 an konnte dieser Forscher nicht weniger als 25 vieljährige Temperaturschwankungen nachweisen, die uns alternirende Wärme- und Kälteperioden brachten, welche auch mit gewissen Schwankungen im Verkehrsleben der Menschen verbunden waren. Maurer hat kürzlich in der „Meteorologischen Zeitschrift" diesen Gegenstand wieder aufgenommen und aus bis zum Jahre 1720 zurückreichenden Berliner Temperaturbeobachtungen den Schluß gezogen, daß warme Sommer von milden Wintern begleitet sind, kühle Sommer dagegen von strengen Wintern. Er macht es wahrscheinlich, daß mit Anfang des neuen Jahrhunderts sich wiederum eine Wärmeperiode einstellen wird, die neben sehr milden Wintern auch eine Reihe sehr warmer Sommer bedingt.

Diebische Fabrikantensöhne frei ausgegangen — die Arbeiter bestraft. Vor einem Wiener Erkenntnißsenate waren die erwachsenen Söhne des Fabrikanten Wirolitsch auf Anzeige ihres Vaters wegen Diebstahls angeklagt, mit ihnen sieben jüngere Fabrikarbeiter, sowie zwei Schlosser wegen Diebstahlstheilnehmung. Zu Beginn der Verhandlung zog jedoch der Vater den Strafantrag gegen seine Söhne zurück, worauf diese freigesprochen wurden. Die Arbeiter erklärten, sie hätten im Auftrage der „jungen Herren" Wachrenvorräthe zu Schlossern und Eisenhändlern tragen und verkaufen müssen. Sie selbst erhielten dafür gewöhnlich nichts, manchmal ein Sechserl für den Gang; wenn sie sich aber weigerten, drohte ihnen der „Herr Franz" mit Ohrfeigen. Die als Zeugen vernommenen Söhne gaben zu, selbst Waaren genommen zu haben, die Arbeiter hätten sie jedoch nicht verleitet. Der Gerichtshof verurtheilte von den Angeklagten drei zu je zwei Monaten, zwei zu je einem Monate, zwei zu je vierzehn Tagen Kerkers, einer wurde freigesprochen.

Auch eine Revolutionserinnerung. Der Franzose Ernest Blum feiert den 50. Jahrestag der Revolution von 1848, indem er einige Erinnerungen aus jener Zeit zum Besten giebt. Blum war damals ein Knabe von 12 Jahren und hatte an den Vorgängen aus mehreren Gründen seine besondere Freude, erstlich weil auf der Straße geschossen wurde und zweitens weil alle Welt sich duzte. So oft er zu Hause etliche Sous herauszwacken konnte, begab er sich zu einem als Reaktionär bekannten Spezereiwaarenhändler, warf sich stolz in die Brust und sagt; „Bürger, gieb mir für zwei Sous Gerstenzucker!" Der alte Royalist blieb unerschütterlich und erwiderte lächelnd: „Herr, mein Herr, brauchen Sie sonst nichts?" — In den Theatern war man offenkundig reaktionär und in den Theatersälen setzte es manchmal heftige Kämpfe ab. Eines derselben erinnert sich Blum mit besonderer Wehmuth. Er hatte sich in einem Zwischenakte einen Apfelkuchen gekauft und war eben daran, diesen heißhungrig zu verschlingen, als ein baumlanger Mann ihn mit folgenden Worten ansprach: „Du bist es, Schlingel, der so pfeift?" Ohne erst eine Erwiderung abzuwarten, riß der Royalist ihm den Apfelkuchen aus der Hand und schmierte ihm damit das Gesicht ein. Blum hat, wie er versichert, diesen Apfelkuchen heute noch nicht verdaut.

Eine Erinnerung an den Untergang der „Elbe". Der pensionirte Bibliothekar Aubert, welcher in Vildé-la-Marine bei Cancale lebt, hat am 28. Februar der Pariser National-Bibliothek eine von Fischern gefundene Visitenkarte übermittelt, welche sich in einer vom Meere ausgeworfenen Flasche befand. Sie stammt von einem Passagier des am 31. Januar 1895 in der Nordsee untergegangenen deutschen Dampfers „Elbe". Sie ist deutsch geschrieben und lautet: „Die „Elbe" ist verloren. Ich werde Dich, meine liebe Mina, erst in der anderen Welt wiedersehen. Ich bitte Denjenigen, der diese Karte findet, sie an Fräulein Mina Fraenkel in Buchau-Federsee (Württemberg) zu senden." Auf der anderen Seite steht gedruckt der Name des Schreibers: „Bernhard Ramsperge von der Firma C. Gomer, Strumpffabrikanten in Weingarten." Cancale und Vildé-la-Marine sind durch ihren Austernfang berühmte Dörfer an der Baie de St. Michel in der Nähe des französischen Seebades St. Malo im Departement Ille et Villaine in der Bretagne.

Ueber die Fortpflanzung der Seefische machte Professor Heincke unlängst interessante Mittheilungen im Bremer Naturwissenschaftlichen Verein. Danach legt der Hering seine Eier ab, welche zu Boden sinken und dort festkleben, während die Eier der anderen wichtigsten Nutzfische der Nordsee, wie Schellfisch, Kabeljau, Scholle, Seezunge, Steinbutt, schwimmen. Diese Eier erscheinen als durchsichtige, winzige kleine Kügelchen und Körner, weil sie eben frei in den oberen Schichten des Meeres schweben, durch den Betrieb der Seefischerei, der nach der Tiefe geht, nicht geschädigt werden, was für die Erhaltung eines großen Nutzfischbestandes natürlich von der allergrößten Wichtigkeit ist. Ebenso leben auch die ausschlüpfenden Fischchen noch Wochen hindurch als Larven in den oberen Meeresschichten, erst wenn sie die bleibende Körpergestalt voll erlangt haben, gehen sie in die Tiefe des Meeres hinab, an dessen Boden sie alsdann weiter leben.

Der „national-russische" Magen. Der Beginn der Butterwoche in Petersburg stimmt den „Pet. Lst." zu tiefsinnigen und melancholischen Betrachtungen. Von den einstigen Herrlichkeiten des russischen Karnevals mit seinen kraftgenialen und derben Ausgelassenheiten, seinen tollen Streichen und übermüthigen Extravaganzen weiß nur noch die Ueberlieferung zu erzählen. Die schwächlichen und degenerirten Epigonen kräftiger Väter haben heute kaum noch einen Begriff von dem, was die Vorfahren leisten konnten. „Wo sind die Helden", ruft das Blatt wehmüthig aus, „die eine Hammelkeule mit der nationalen Kascha, ein ganzes Ferkel und einige Dutzend Blinigs ohne die geringsten Magenbeschwerden verzehren konnten! Sie gehören der Vergangenheit an, diese Typen russischer Lebenskraft, ebenso wie der russische Kaufmann, der sich unmittelbar nach einem Schwitzbade zur Abkühlung mit Wohlbehagen im Schnee wälzte. — Tempora mutantur .... Der moderne Mensch verzehrt heute seinen Blinig im Restaurant, und doch rächt sich diese Extravaganz durch theuere Arzt- und Apothekenrechnung. „Sind wir Franzosen geworden", fragt der „Listok", „die nur dünne Wassersuppen vertragen können, oder Deutsche, die sich von der Philosophie Kants und Schopenhauers nähern? Wo bist du, national-russischer Magen, geblieben, der eigens für Blinig geschaffen zu sein schien? O weh, wir verkümmern, wir entarten!"

Eine merkwürdige Druckerei. In dem Staate Alabama, im Süden von Nordamerika, ist eine Druckerei im Gange, die entschieden zu den merkwürdigsten gehört, die es giebt. Die Commerce-Street in Montgomery mündet direkt auf den Alabamariver und am Fuße dieser Straße liegt tagaus, tagein ein kleines Schiff vor Anker, das weder Passagiere befördert noch irgend welche Frachten führt. Dafür aber befindet sich — nach einem Bericht des Nashville Banner — im innern des eigenthümlichen Fahrzeuges eine vollständig eingerichtete Druckerei mit einem großen Bestand an Papier und an sonstigem nothwendigen Material. Der Eigenthümer bewohnt mit seiner Frau und fünf Kindern die eine Hälfte des zierlichen Schiffes, während die andere ein Bureau und Räumlichkeiten für die Setzer und die Druckerei enthält. Wenn gegen Abend die Landungsplanke zurückgezogen wird, so bedeutet das Geschäftsschluß, und keine Störung von Seiten unliebsamer Besucher ist mehr möglich. Der seltsame Druckereibesitzer macht ganz vorzügliche Geschäfte, da er weder Steuern noch sonstige Taxen und auch keine Hausmiethe zu bezahlen hat. Er liefert die Arbeit billiger als seine Konkurrenten auf dem Lande und wird daher mit Aufträgen überschüttet.

Der rothe Mann civilisirt sich, wie aus folgender Nachricht aus Muskogee im Indianer-Territorium deutlich hervorgeht: „Das „Haus der Krieger" (der Creek-Indianer) hat soeben ein Absetzungsverfahren gegen den Ober-Häuptling Is-Par-He-Cher eingeleitet. Man munkelt von 89 000 Dollar, die in den Taschen desselben und einiger anderen hohen Beamten verschwunden sein sollen. Wie sich das „Haus der Häuptlinge" zu dem Falle stellen wird, läßt sich noch nicht mit Bestimmtheit sagen, da indessen einige der einflußreichen Häuptlinge aus der irregulären Transaktion des Ober-Häuptlings Nutzen geschöpft haben sollen, dürfte die Untersuchung im Sande verlaufen."

Schaufeln

aller Art als:
Ballastschaufeln
Spitze Kanalschaufeln
Randschaufeln
Schaufelstiele
Eschen mit Stiel
Spaten (alle Größen)
Spatenstiele
empfiehlt billigst
J. F. B. Grube,
(Inh. **Rudolf Möller**)
Eisenwaaren-Handlung
Lübeck am Markt.

Billigste Bezugsquelle
Echt goldener Trauringe

hochf. moderne breite Facons, gesetzl. gestempelt, reizende Neuheiten in **Uhrketten, Medaillons, Armbändern, Colliers, Brochen, Ohrringen, Ringen u. s. w.**
Versilberte Bestecks u. Tafelgeräthe
vortheilhaft billig!
Altes Gold nehme in Zahlung.
Pforzheimer Goldwaarenfabrikniederlage
Lübeck, 13 obere Wahmstraße 13.

Starke Arbeiter

Bekleidung in engl. Leder-, Zwirn-, Pilot- und Buckskin-Hosen Joppen und Westen, Blousen und Hemden zu den billigsten Preisen stets vorräthig bei
Carl Herm. Mich. Stave,
4 Weiter Krambuden 4.

Folker's Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25

empfiehlt
gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Vollständige Ausrüstungen

für junge Leute, die sich dem Seemannsberufe widmen wollen, empfiehlt
Untertrave 66|67. H. Prenzlau.

Hohe Fachschule für Damenschneiderei
(Filiale der Bremer Akademie.)

Aufnahme täglich zu den Cursen des Universal-Welt-Moden-Schnitt (System Holthusen). Derselbe ist leicht faßlich und von tadelloser Eleganz.
Für sicheren Erfolg garantirt
Frau **Auguste Lau,** Arnimstraße 8 a, 1. Et.
Alleinige Vertreterin für Lübeck und Umgegend.

Befreit

gleich vielen Anderen von Magenbeschwerden, Verdauungsstörung, Schmerzen, Appetitlosigkeit 2c., gebe ich Jedermann gern **unentgeltliche** Auskunft, wie ich ungeachtet meines hohen Alters wieder gesund geworden bin.
F. Koch, Königl. Förster a. D.,
Pömbsen, Post Nieheim in Westfalen.

Achtung! Hausfrauen!
Beim Einkauf von **Margarine** von mindestens 1 Pfund erhält Jeder **ff. Steingutgeschirr** (Teller, Tassen, Kaffeekannen 2c.) als Gratisbeigabe.
Ich empfehle die **hochfeine**
Margarine „Crême"
Pfd. 60 Pfg.
feine Tafel Pfd. 50 Pf.
Hochachtend **J. C. W. Blöss,** Kupferschmiedestraße 7.

Preisgekrönt!
MARGARINE

der **Reeser** Margarinefabrik, in allen Preislagen.
empfiehlt
J. C. O. Frick, Beckergrube 49.

Der Korn-Kaffee von C. Stechmann, Krähenstr. 16

hat sich ohne Reklame durch seine Güte eingeführt. Jede Hausfrau sollte einen Versuch damit machen.
Zu haben in allen Colonialwaaren-Handlungen.

---

ff. Margarine

Pfund 65, 60 und 50 Pfg., empfiehlt
Johs. Schwabroh
Moislinger Allee 33 a.

Vorläufige Anzeige.
Als Neuheit von großem Werth ist zu empfehlen:
Hamburger Saucen-Extract.

Von Hamburger Autoritäten ist dieser Hamburger Saucen-Extract als
das Beste, was existirt, befunden.
In jeder Küche unentbehrlich. Billigster Ersatz für Fleisch-Extract.
Preise des Hamburger Saucen-Extracts
in Flaschen von

500 Gramm	Mark 2,50	150 Gramm	Mark 0,90
250 „	„ 1,50	75 „	„ 0,50

Bezugsquellen am Platze werden in den nächsten Tagen bekannt gemacht.

Für jeden Reichstagswähler von großer Wichtigkeit ist:
Notizbuch für Reichstagswähler.

Dasselbe enthält:
Statistik der Wahlen zum Deutschen Reichstag von 1871 bis 1897 mit allen Nachwahlen, sowie Schemas zum Eintragen der Wahlergebnisse von 1898 für alle deutschen Wahlkreise. Wahlgesetz, Wahlreglement, Fraktionsbewegung, sowie ein Namensverzeichniß der Mitglieder des Deutschen Reichstages nach dem Stande vom 1. Oktober 1897.
Herausgegeben von H. Schönfeld in Dresden.
Preis 1 Mark.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Briefbogen u. Briefumschläge
Couverts mit Trauerrand, Contobücher 2c.

empfiehlt die
Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Einladung zur
50j. Gedenkfeier des 18. März

bestehend aus:
Festrede, Concert, Gesang u. Vorträgen
am Freitag den 18. März
im Lokale des Herrn Daßler, „Colosseum".
Anfang 8 Uhr. Preis a Person 20 Pfg.
Das Comitee.

Concert-Haus „Flora"

Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. F. Grammerstorf.

Central-Hallen. Jeden Sonntag: Tanz in beiden Sälen.

Eintritt frei. Johs. Dührkop.

Pa. Kalbfleisch Pfd. 30 Pfg.
Hiesiges Schweinefl. Pfd. 60 Pf.
Pa. Queenfleisch Pfd. 50 Pfg.
empfiehlt
W. Strohfeldt
73 Glockengießerstraße 73.

Prima Ochsen- und Queenfleisch 55 Pfg., Schweinefleisch 60 Pfg., Karbonade 70 Pfg., Kalbfleisch 30 Pfg., ger. Mettwurst 1 Mk., gek. Mettwurst und Leberwurst 60 u. 70 Pfg., Preßwurst 60 Pfg., Rothwurst 50 Pfg., Kopffleisch 30 Pfg., fetten und magern Speck 70 Pfg. empfiehlt
M. Lahrtz, Böttcherstraße.

Sonnabend Abend von 5 Uhr an:
ff. Knackwurst, prima Ochsenfleisch, prima Kalbfleisch
empfiehlt
Herm. Grube, Arnimstr. 12.

Heute Sonnabend Abend von 5 Uhr an:
Frische Knackwurst
sowie **täglich**
Frische Bierwurst
empfiehlt
Joach. Schmidt,
Inh. Heinr. Schmidt, Hüxstraße 43.

Hochfein gebr. Caffee
Pfd. 80, 100, 120, 140, 150 Pfg., empfiehlt
Heinr. Cords, Engelswisch 35.

Prima gelbkochende
Magnum bonum - Kartoffeln

zu billigsten Preisen hat heute an der Bahn
Aug. Jensen, Hartengrube 21.

Fein schmeckt

ein jeder **Berger Flohmbering,** welcher in
meinem Essig
marinirt wurde.
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge.
Essigfabrik 2c., Fischergrube 61.

Das Lagerhaus u. Speditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum **Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.**

Louisenlust.

Sonntag den 6. März:
Große Tanz-Musik.
H. Claudius.

Colosseum.

Heute Sonntag:
Große Volksmaskerade
W. Daßler.

Friedrich-Franz-Halle

Heute Sonntag:
Tanzkränzchen
L. Lübke.

Stehr's Etablissement.

Morgen Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.

Neue Lohmühle

Heute Sonntag:
Kein Tanz.
C. Koopmann, Ptr.

Einsegel.

Sonntag den 6. März:
Große Tanz-Musik
im neu gelegten Saale.
Anfang 4 Uhr. **ff. Hansa-Bier.**
Hierzu ladet freundlichst ein
Chr. Koch.

Tonhalle.

Sonnabend, Sonntag und Montag:
Concert.

Gesang-Verein „Einigkeit".
St. Gertrud.

Einladung zum
BALL
verbunden mit Kappenfest
am Sonntag den 6. März 1898
im Lokale Neu-Lauerhof.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Entree für Herren 60 Pfg., eine Dame frei, einzelne Damen 15 Pfg., wofür Garderobe.
Musik vom Musiker-Fachverein.
Das Comitee.
Vereinsabzeichen sind anzulegen.
Kappen sind an der Kasse zu haben.

Verband der Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschland
(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum Ball
am Montag, den 14. März 189
in den Central-Hallen.
Anfang Abends 8 Uhr. Ende Morgens.
Entree 50 Pfg., eine Dame frei.
Einzelne Dame 20 Pfg. wofür Garderobe.
Musik vom Musiker-Fachverein.
Das Fest-Comitee.
NB. Der Ueberschuß ist für die Familien d Verurtheilten und für den Wahlfonds bestimmt.

Einladung zum
Kanalarbeiter-Ball
der Firma **C. Vehring**
am Sonntag den 6. März d. Js.
im Caffehaus Moisling.
Anfang 6 Uhr.

Arbeiter-Turn-Verein.

Einladung zum Ba
am Sonntag den 6. März
bei Herrn Frahm, „Concordia-Garte
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr. Eintritt 50 P
Das Comitee

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. Verleger: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtliche in Lübeck.